

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

Das Blatt angenommen in Bukarest von der Administration, in der  
Paris, und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
Preis: Einjährig 3 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganz-  
jährlich 3 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Francs.  
— Zuschriften und Bestellungen franco. — Manu-  
skripte werden nicht zurückgegeben. — Einzelne Bekun-  
gen kosten 10 Bani.

### ADMINISTRATION, REDAKTION und Druckerei.

Strada Smârdan No. 51,  
im HOTEL CONCORDIA.

### Inserte

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei  
Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. —  
Reklamengebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs.  
In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-  
sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Pöschel &  
Sogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Haas, A. Dyrer,  
Klois Herndl, Heinrich Schafel, ebenso alle soliden Annoncen-  
Ereditionen des Auslandes.

N 232

Freitag, 17. Oktober 1890

XI. Jahrgang.

## Die Rechtlosigkeit der Rumänen.

Bukarest, 16. Oktober.

Die Preßprozesse der „Gazeta Transilvaniei“ und der „Tribuna“, die bekanntlich mit der Verurteilung der Angeklagten endigten, haben auch in Deutschland eine Beachtung gefunden, welche für das Magyarisirungssystem innerhalb der Grenzen der Stephanskronen nichts Schmeichelhaftes enthält. Die jüngste uns bekannt gewordene Neußerung deutscher Blätter über die in den erwähnten Preßprozessen zu Tage tretende Härte und Rücksichtslosigkeit, ist die der in Berlin erscheinenden „Neuen Preussischen Zeitung“, welche wir weiter unten deshalb veröffentlichen, weil sie mit der Bemerkung schließt, daß das Verhalten der Ungarn Rumäniens Stellung zur Tripel-Allianz beeinflusst, eine Bemerkung, die sich um so weniger zurückweisen läßt, als die Erbitterung über das herbe Schicksal der Brüder jenseits der Karpathen in Rumänien mit jedem Tage zunimmt. Man braucht hierbei gar nicht auf das Urtheil hinzuweisen, welches die Verurtheilung der Journalisten von den erwähnten beiden Blättern hier hervorgerufen hat. Denn dieses Urtheil kann füglich durch den Umstand abgeschwächt werden, daß die Mitarbeiterschaft vieler Rumänen aus Siebenbürgen, die sich hier niedergelassen haben, an unseren hervorragenden Blättern bekannt ist. Bezeichnender für den Grad der Erbitterung ist ja die Thatsache, daß die Propaganda zu Gunsten der Unterstützung der rumänischen Organe jenseits der Karpathen trotz des in dieser Beziehung sonst indolenten Charakters unserer Landsleute einen Erfolg aufweist, der mit jedem Tage größer wird. Die offiziellen und offiziellen Kreise halten sich allerdings von Allem ferne, was auch nur den Schein einer Einmischung in die Angelegenheiten unserer Nachbarn jenseits der Karpathen erwecken könnte, aber daß auch in diesen Kreisen das fast brutale Verfahren der magyarischen Chauvinisten peinlich berührt, ist gewiß. Betrachtet man doch in denselben das Schicksal der Siebenbürger Rumänen nicht so sehr vom Gefühlsstandpunkte als unter dem Gesichtswinkel der Rückwirkung eines derartigen Chauvinismus auf die ohnehin nicht sehr populären Anstrengungen, das Land in dem Fahrwasser der mitteleuropäischen Staaten zu erhalten.

Der in Rede stehende Artikel der „N. P. Ztg.“ führt den Titel „Die Rechtlosigkeit der Rumänen“ und lautet wie folgt: Wir haben an dieser Stelle oft unsere Stimme erhoben gegen die Bedrückungen, welche unsere Landsleute, die Sachsen in Siebenbürgen, bereits seit Jahrzehnten durch das Magyarenthum zu erdulden haben. Wir haben es ebenso oft als unbegreiflich bezeichnet, wie die leitenden Staatsmänner Oesterreichs, welche genugsam Gelegenheit hatten, in den hochmüthigen Aspirationen der Ungarn das wesentlichste Förderungsmittel aller gegen die Reichseinheit gerichteten Bestrebungen zu erkennen, niemals daran dachten, durch eine Berücksichtigung der gerechten Forderungen der Sachsen gegenüber dem Vordringen der Magyaren ein Gegengewicht zu schaffen. — Noch unbegreiflicher aber ist für uns die Haltung, die man in Wien den in Ungarn und Siebenbürgen lebenden drei Millionen Rumänen gegenüber beobachtet. Würden die Sachsen und Rumänen der östlichen Reichshälfte gemäß des im übrigen Oesterreich zur Geltung gelangten Nationalitätenprinzips die gleichen staatsbürgerlichen Rechte genießen, wie die mit ihnen zusammen lebenden fünf Millionen Magyaren, so würde jede Gefahr, die auch dem Deutschthum in Oesterreich seitens der Ungarn droht, paralytisch sein. Heute dagegen gewähren die Magyaren ihren rumänischen Mitbürgern weniger Rechte, als die christlichen Völker des Balkans unter der türkischen Herrschaft genossen. — Die Rumänen in Siebenbürgen, welche sich ihrer Sprache und ihrer Tradition nach als die Nachkommen der aus Norditalien von den römischen Kaisern nach Dacien geführten Kolonisten betrachten und deshalb auf die fruchtbarsten Abhänge der Karpathen ein älteres Besitzrecht zu haben glauben, als die aus Asien hereingewanderten Magyaren, haben in diesem ihren Heimathlande keinerlei

Rechte, welche sie als Bürger des österreichischen Staates qualifiziren würden. Auch in denjenigen Distrikten, wo die Bevölkerung fast zu neunzig Prozent rumänisch ist, gibt es weder staatlich anerkannte rumänische Schulen noch Gerichtshöfe, deren Mitglieder Rumänen sind. Die Rumänen haben keinen Abgeordneten im Reichstage, welcher die Interessen der drei Millionen seiner Volksgenossen zu vertreten im Stande ist; die von den Ungarn eingeführte Gemeindeverfassung läßt es kaum zu, daß in einer Stadt oder in einem Dorfe die dort lebenden Rumänen auch nur einen ihrer Landsleute in die kommunalen Kollegien wählen können. Trotz aller verbrieften Rechte, welche den Rumänen Siebenbürgens von den habsburgischen Kaisern zugestanden wurden, gingen die Magyaren in ihrem Fanatismus so weit, im vorigen Jahre selbst die letzte höhere Lehranstalt der Rumänen in Siebenbürgen zu schließen. — Nur zwei nationale Besitztümer waren bisher den Rumänen gelassen: ihre Kirche und ihre Presse. Das griechisch-orthodoxe Bekenntniß wird naturgemäß als das Haupteinigungsmittel in nationaler und geistiger Hinsicht von allen Rumänen hochgehalten; auch ihre Literatur entwickelte sich trotz aller Bedrückungen äußerst schnell, ihre Presse nahm den Umständen gemäß einen heftigen oppositionellen Charakter gegenüber der Magyarisirungswuth an. Der Haß der Ungarn richtete sich deshalb, da sie die Kirche der Rumänen vorläufig noch nicht anzutasten wagten, gegen deren Presse, die denn auch in den letzten Jahren unter die strengste Zensur gestellt wurde. Und dieselbe ungarische Regierung, welche der magyarischen Oppositions- und Sezepresse die zügellosesten Angriffe sowohl gegen die eigene Regierung, als auch gegen die übrigen Nationalitäten — besonders gegen die Deutschen — ruhig gestattet, eröffnete gegen die rumänische Presse in Siebenbürgen einen Feldzug, der offenbar die vollständige Beseitigung derselben zum Ziel hat. Der zahlreichen früheren Preßprozesse wollen wir nicht gedenken, sondern nur die Verurtheilung der „Gazeta Transilvaniei“ in Klausenburg und der „Tribuna“ in Hermannstadt erwähnen, welche während der beiden letzten Monate erfolgten. In beiden Fällen wurden zwei Redakteure dieser Blätter von Schwurgerichten, deren Mitglieder sämtlich Magyaren und der rumänischen Sprache nicht mächtig waren, zu langen Freiheitsstrafen verurtheilt, weil sie in den von ihnen verfaßten Artikeln die Rechtlosigkeit ihrer Stammesgenossen in lebhaften Farben geschildert hatten. — Nach den Berichten, die uns über die Wirkung dieser neuesten Gewaltmaßregeln der Magyaren aus Siebenbürgen zugehen, hat die Erbitterung unter der dortigen rumänischen Bevölkerung gegen das herrschende Magyarenthum einen solchen bedenklichen Charakter angenommen, daß ein gewaltfamer Ausbruch der nationalen Leidenschaften nicht mehr unmöglich erscheint. Diese Wendung der Dinge ist in doppelter Hinsicht zu beklagen. Bei den gegenwärtigen gespannten politischen Verhältnissen ist es wahrlich nicht ohne Bedeutung, ob jene für Oesterreich und die östliche Front des Dreibundes so wichtige Position der Karpathen von mehreren Millionen Rumänen besetzt ist, die in ihrer Zugehörigkeit zu Ungarn die Vernichtung ihrer Nationalität erblicken. Und andererseits ist es, so lange diese Bedrückung der Rumänen in Ungarn andauert nicht möglich, das Königreich Rumänien als einen sicheren Bundesgenossen für den Dreibund zu gewinnen.

## Ausland.

### Ein schädliches Vorurtheil.

Man meldet der „N. F. Pr.“ aus Petersburg, 13. Oktober. Der Graf Schanin bezeichnet die Ansicht, die Interessen Rußlands und Oesterreichs im Orient seien unversöhnlich und der Freund Rußlands auf der Balkanhalbinsel sei durchaus der Feind Oesterreichs, als ein schädliches Vorurtheil, das auch viele ultraslavophile

russische Publizisten verbreitet hätten. Scharfsichtige Politiker seien der Ansicht, Vieles, was Oesterreich zur Last gelegt werde, sei von Deutschland ausgeht worden. Der Sieg der serbischen Radikalen, die als die zuverlässigsten Freunde Rußlands galten, ihre Stellungnahme zu Oesterreich und die Haltung der europäischen Presse ihnen gegenüber beweise die Richtigkeit dieser Behauptung. Die Freunde Rußlands in Serbien haben sich gar nicht so feindlich gegen Oesterreich erwiesen. Dieses könne sich überzeugen, daß der Verlust seines großen Einflusses in Belgrad durchaus nicht mit einer drohenden Gefahr gleichbedeutend sei. Es wäre sehr möglich, daß Oesterreich die gleiche Wahrnehmung auch in Bulgarien machen würde.

### Aus der Rede Cavalotti's.

Bei dem von der radikalen Partei zu Florenz veranstalteten Bankette hat Cavalotti auf die letzte Rede Crispi's die Antwort ertheilt. Der Führer der italienischen Radikalen ist in überaus heftiger Weise gegen den derzeitigen italienischen Minister-Präsidenten zu Felde gezogen, wobei er einige recht pikante Enthüllungen zum Besten gab. Cavalotti sagte unter Anderem: „Ich habe Cairoli verteidigt und bekämpft; ich habe seine großmüthige Vertrauensseligkeit in den Tagen von Tunis bekämpft; ich habe ihn verteidigt, als Crispi ihm den Vorwurf ins Gesicht schleuberte, daß er Italiens Würde und Ehre von Oesterreich in den Staub zerrien ließ, als Crispi mit aller Macht auf den Krieg mit Oesterreich hinarbeitete oder wenigstens durch unwürdiges Ränkepiel Oesterreichs Mißtrauen gegen Cairoli zu schüren bemüht war. Ihr hörtet aus seinem Munde, wessen man sich damals von dem mächtigen Nachbarstaate versehen durfte; wir waren nach seinem Ausspruche im Begriffe, von Oesterreich mit Krieg überzogen zu werden, und die Schmach des Vaterlandes wäre damit besiegelt gewesen. Was that aber er, der uns nun Italiens Rettung durch Habsburgs Gnade heuchlerisch vorhält? Es war im Jahre 1880; ich war aus Triest ausgewiesen worden. Cairoli verlangte unter der Versicherung, daß ich Triest sogleich freiwillig verlassen würde, die Zurücknahme der peinlichen Maßregel, und in Wien, dem Crispi nun knechtisch zu Füßen liegt, das er flehentlich anbetet, in Wien kam man der Forderung nach. Was that nun Crispi? Ich war kaum in Udine, als er mir telegraphisch gebot, sogleich nach Triest zurückzukehren, da eine bessere Gelegenheit, mit Oesterreich zu brechen, sich nicht so bald wieder finden würde. Ich eilte nach Rom, um Cairoli vor den Anschlägen dieses Friedensengels zu warnen. Cairoli hatte die Festigkeit, für den Fall, daß Oesterreich auf dem eingeschlagenen Wege fortfahren würde, mit Repressalien zu drohen. Crispi aber halte die Faust und donnerte, das sei leeres Wortgetlingel, und mir rief er in der Kammer zu: „Wer hätte jemals geglaubt, daß du ein Wohlthäter Oesterreichs werden könntest!“ So sprach damals Herr Crispi, und Ihr wißt ja, was uns bevorstand, wenn wir in jenen Tagen seinen Einflüsterungen gefolgt wären — und da hat er heute den Muth und die Stirne, uns Frieden zu predigen. Er uns! Sollte man das für möglich halten? In den darauf folgenden Jahren, noch 1885, nannte Crispi den Dreibund eine Schmach für Italien, und heute verlangt er, daß man ihm einen Ruhmeskranz flechte, und wenig fehlt fürwahr, daß er sich den Mehrer und Erneuerer des Reiches nenne. Crispi semper Augustus! Möge er dieses Italien ruhmreich und mächtig nennen — uns gefällt es darum doch nicht. Ein Land, wo man einen Minister davon jagt, bloß weil er nicht bei der Verkündigung eines warmen Liebeswortes die Ohren verschloß oder den Beleidigten spielte; ein Land, dessen König man seine Besuche nicht erwidert; ein Land, wo der erste Minister die großen Todten verunglimpft, wo österreichische Offiziere nach Rom eilen, um die italienischen Behörden verfassend, vor dem Papste einen Fußfall zu thun — ein solches Land ist nicht zu beneiden. Mir gefielen die alten Zeiten



besser, sie kosteten weniger und die Ehre blieb unbesiegt. Um Crispi's Träume zu erfüllen, haben wir in den letzten drei Jahren den Staatshaushalt mit einer Milliarde beschwert; aber mein Gott, was ist eine Milliarde für den Minister, der mit Caprivi und Kalnoy den Frieden Europas beschützt?"

**Der Aufwiegelungsprozess in Tipperary**

gegen O'Brien, Dillon und acht Genossen wird in Abwesenheit der beiden Genannten fortgesetzt werden. Mittlerweile beschäftigen sich die Blätter sehr eifrig mit den beiden „Selben von Tipperary“ welche sich bei Nacht und Nebel in Frauenkleidern, wie man annimmt, und unter falschen Namen nach Amerika davongemacht haben. Nachdem Beide die Kaution von je tausend Pfund im Stiche gelassen, scheinen sie über dem Ocean drüben auf eine reiche Ernte für die leere irische Sammelbüchse zu rechnen. Die Times, welche die Flucht der beiden Parnelliten schon vor einiger Zeit als wahrscheinlich vorherjagte, hat Recht behalten und glossirt heute dies neueste Pröbchen parnellitischer politischer Moral in sehr scharfer Weise. Etwas seltsam berühren die sympathisirenden Bemerkungen, welche die Daily News den beiden Flüchtlingen auf den Weg nachschicken. Man sollte meinen, O'Brien und Dillon hätten eine heldenhafte That vollbracht, indem sie dem Gesetz ein Schnippchen schlugen. Das Gladstone nahestehende Blatt freut sich außerordentlich, daß Mr. Balfour und die Herren in der Dubliner Burg von den schlaunen Parnelliten überlistet worden sind, und hofft von der amerikanisch-irischen Großmuth eine „Ueberfluthung“ der national-igistischen Rassen. Auch das Parlamentsmitglied Jacob Bright hat in seinem Wahlkreise Eccles die Flüchtigen von Tipperary nach Kräften verherrlicht. Darf man da nicht von einem demoralisirenden Einfluß der politischen Sitten der irischen Partei sprechen?

**Tagesereignisse.**

Bukarest, den 16. September 1890

**Tageskalender.**

Freitag, 17. Sept. 1890.

Röm.-kath.: Hedwig. — Protestanten: Hedwig. — Griech.-kath.: Charitine  
Witterungsbericht vom 16. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 13 Uhr + 6.2 Früh 7 Uhr + 8, Mittags 12 Uhr + 16 Centigrad Barometerstand 756 Himmel blau

**Rückkehr S. M. des Königs.**

S. M. der König und S. I. H. Kronprinz Ferdinand sind gestern Abend um 7 Uhr 15 Minuten mittelst Saperathofzuges aus Krajova in Begleitung des Ministerpräsidenten General Manu und des Kriegsministers, General Bladescu, hier eingetroffen. Zum Empfange der k. Herrschaften hatten sich auf dem festlich geschmückten Bahnhofe S. H. der Metropolit-Primas mit mehreren Mitgliedern der hiesigen Synode, die Minister Lahovary, Rosetti, Shermani und Marghiloman, Fürst Demeter Ghica, der Präsident des Kassationshofes mit mehreren Mitgliedern desselben, Mitglieder des Appellgerichtshofes und des Tribunalles, der Polizeipräsident Oberst Ugiu, die in Bukarest anwesenden Generale und die höheren Offiziere, der Flakkommandant, der Primar der Hauptstadt und mehrere Mitglieder des Generalrathes, mehrere Universitäts- und Gymnasialprofessoren sowie ein überaus zahlreiches Publikum. Als der Zug in die Halle einfuhr, ertönten lebhaft Hurrahrufe und die aufgestellte Militärkapelle intonirte die Nationalhymne. Nachdem S. M. die Front der aufgestellten Ehrenkompagnie abgesehen, unterhielt er sich mit mehreren der anwesenden Persönlichkeiten, unter anderen längere Zeit mit dem Fürsten Ghica und bestieg sodann mit dem Kronprinzen die bereit stehenden k. Wagen. Auf dem Wege vor dem Bahnhofe hatten inzwischen die ganze Eskadron der berittenen Gen darmerie, sowie ein imposanter Zug von Fackel- und Lampionträgern Aufstellung genommen. Unter unaufhörlichen Hurrahrufen setzte sich dann der Wagen S. M. von einer außerordentlich Menschenmenge begleitet nach dem Palais in Bewegung. Auf der ganzen Fahrt dahin wurden S. M. der König und S. I. H. der Kronprinz von der riesigen Menschenmenge, die sich in den Straßen eingefunden, aufs Lebhafteste begrüßt. Die königlichen Herrschaften, sichtlich geehrt von dem warmen Empfange, der die Hauptstadt ihnen bereitete, dankten in herzlichster Weise. Die gestrige Rückkehr S. M. glich einem siegreichen Einzuge und lange noch wogte die Menschenmenge auf den zum Palais führenden Straßen.

**Personalnachrichten.**

Der Ephor der Civilspitäler, Herr N. Blaramberg, ist von seinem Landgut Sturzeni zurückgekehrt. — Doktor Th. Stigi ist zum Hilfs-Professor der Gesundheitslehre an der Jassyer Handelsschule ernannt worden. — Der Primar von Campulung, Rizeanu, ist nach Bukarest gekommen, um vom Minister des Innern die Genehmigung zur elektrischen Beleuchtung der Stadt zu erlangen. — Georg Philipescu ist aus Paris zurückgekommen. — Hauptmann Catuneanu von der rumänischen Flotte ist nach einer zweijährigen Abwesenheit dieser Tage in Gala-

eingetroffen. Wie wir vernehmen, hat derselbe seine im Auftrage des Kriegsministeriums unternommene Reise zum größten Theil auf dem französischen Kriegsdampfer „Marango“, „Spervier“ und „Anamite“ zurückgelegt, Amerika, Panama, Afrika und Asien bereist und in Faure 5 Monate auf dem astronomischen Observatorium sich aufgehalten, um sich praktisch auszubilden. Gleich nach seiner Rückkehr wurde Hauptmann Catuneanu mit der Direktion der Marinezöglingsschule betraut.

**Von der Ephorie der Civilspitäler.**

In Kürze werden folgende Ernennungen in der Centralverwaltung der Ephorie der Civilspitäler stattfinden: Der Advokat Papadat wird zum Chef des Justizdienstes ernannt werden; Boldur-Boinescu tritt an Stelle des Herrn Papadat als Advokat; Costa Foru kommt als Advokat in Stelle des ausscheidenden Herrn Krebulescu. — Der nationalliberale Klub hat an die Ephorie der Civilspitäler das Ansuchen gestellt, ihm anlässlich seiner nächsten Versammlung den Saal der Ephoriebäder am Boulevard zur Verfügung zu stellen. Die Ephorie leistete dem Ansuchen Folge und knüpfte in einem Schreiben an den Unternehmer des betreffenden Saales folgende Bemerkung: „Die Ephorie der Civilspitäler müßte eigentlich den von der früheren Administration abgeschlossenen Vertrag, worin es ausdrücklich heißt: „Dem Unternehmer ist es untersagt, den Ephorie-Saal öffentlichen Versammlungen zur Verfügung zu stellen“, aufrecht erhalten, und mithin das betreffende Ersuchen der Opposition ebenfalls ablehnen. Nachdem aber die heutige Administration der Civilspitäler den Bürgern das Recht, ihren heiligsten Pflichten nachzugehen, nicht verkürzen will, wie es beispielsweise gerade jene Partei gethan, die uns heute um die Erlaubniß der Saalbenützung bittet, so ertheilen wir hierauf dem Unternehmer des Ephoriesaales die Erlaubniß, dem nationalliberalen Klub anlässlich seiner nächsten Versammlung die betreffenden Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen.“

**Epilog zu den Manövern.**

Man schreibt uns aus Jassy: Schon seit langer Zeit sind die jährlichen Herbstmanöver in jeder Beziehung nicht so brillant ausgefallen, wie heuer; alles klappte vortrefflich und es ereignete sich kein namenswerther Unfall. S. Majestät der König hat wiederholt seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Die getroffenen Dispositionen wegen der massenhaften Militärtransporte seitens der Bahnanlagen verdienen alles Lob; sämtliche Züge wurden pünktlich expedirt und trafen ebenso an Ort und Stelle ein. Der Generaldirektor Herr Duca hat, wie wir eben erfahren, aus diesem Anlaß dem hiesigen sehr beliebten Inspektor Herrn Stefan Antoniu, dem tüchtigen Subinspektor Herrn Eduard Picert und allen dabei theilhaftigen Kontrolloren im telegrafischen Wege seinen wärmsten Dank ausgesprochen.

**Gerichtliches.**

Sämmtliche Kanzleibeamten der Tribunale und Appellationshöfe Rumäniens wandten sich mit einer Vorstellung um Gehaltserhöhung an den Justizminister. Die Angelegenheit wird dem Ministerrathe zur Erwägung vorgelegt werden. — Wie wir schon berichteten, kam gestern die Ploester Wahlunruhen-Angelegenheit vor dem Kassationshof zur Verhandlung, in der bekanntlich der Appellhof sich für unbefugigt erklärt hatte. Der Oberstaatsanwalt G. Filitis beantragte die Verwerfung des Urtheils des Appellhofes. Die Angeklagten — darunter auch der Deputirte Dobriceanu — waren durch die Advokaten B. Gradisteanu und C. Disescu vertreten. Nach kurzer Berathung hat der Kassationshof den Einspruch des Oberstaatsanwalts zurückgewiesen und das Urtheil des Appellhofes bestätigt. — Auf Grund polizeilichen Berichts begab sich der Untersuchungsrichter gestern Früh nach der Calea Griviza Nr. 146, in die Wohnung einer Frau Lina Florea, welche im Verdachte stand, ein Kind von 2 Monaten, dessen Amme sie war, getödtet zu haben. Die Untersuchung ergab, daß dieselbe den Mord wirklich begangen hatte. Sie wurde sofort festgenommen. — Aus Braila wird telegraphirt, daß das dortige Schwurgericht gestern den Unternehmer der städtischen Wasserleitung von der Anklage, den Primar Berlea durch Veröffentlichungen in seiner Ehre beleidigt zu haben, freigesprochen habe. Die Advokaten des Angeklagten, Creimnean, G. Dumitreacu und G. Bercean wiesen nach, daß die Publikationen begründet waren.

**Die Gemeindevahlen.**

Man schreibt aus Jassy, daß die Konservativen der Gruppe Catargi in ihrer letzten Zusammenkunft bei Herrn J. Ventura den Beschluß gefaßt haben, die Liste der Regierungsfreunde bei den nächsten Gemeindevahlen zu unterstützen. — Gestern Abend hielt der radikale Klub in seinem neuen „Heim“ (Str. Akademiei 18) eine Versammlung ab, wobei über die Theilnahme an den hauptstädtischen Gemeindevahlen konferirt wurde.

**Ein Konflikt.**

Unsere gestrige Meldung, betreffend den Konflikt zwischen der Primarie und dem Oberstaatsanwalt Boldur-Boinescu, können wir heute durch nachstehende Details

ergänzen: Die Primarie hatte einen Prozeß gegen Herrn Schwarzmann gewonnen und demselben in Folge dessen die gänzliche Eindeckung des Hauses verboten, da das Baureglement vorsieht, daß Häuser, die der Straßenregulirung unterworfen sind, nur bis zu einer gewissen Grenze reparirt werden dürfen. Herr Boldur-Boinescu legte jedoch aus eigener Machtvollkommenheit das Reglement und die Sentenz des Tribunalles anders aus und erlaubte Herrn Schwarzmann das ganze Haus einzudecken. Da der Primar, Herr Bafe-Protopopescu hierin mit Recht einen direkten Eingriff in das Reglement der Primarie seitens des Herrn Boldur-Boinescu erblickte, so unterbreitete er dem Minister des Innern seine Demission. Der Minister antwortete jedoch, daß er Maßregeln treffen werde, auf daß das Reglement der Primarie entsprechend ausgeführt werde.

**Zur Affaire Arbore.**

Die Angelegenheit des Redakteurs des „Telegraful roman“, Arbore, welche bereits so viel Staub aufgewirbelt hat, nimmt immer größere Ausdehnung an. Unsere Leser wissen, daß Arbore in einem in der „Independance“ veröffentlichten Artikel panslavistischer Umtriebe beschuldigt wurde und daß er in Folge dessen den Verfasser dieses Artikels, Herrn Ciclescu, fordern ließ. Nunmehr hat sich der frühere Direktor des „Telegraful“, Herr J. C. Fundescu, in die Sache gemischt. Wir veröffentlichen bereits einen Brief desselben, in welchem Arbore scharf zu Reibe gegangen wird. In der heutigen Nummer der „Independance“ hat nun Herr Fundescu die in dem ersten Briefe versprochenen Einzelheiten bringen lassen, die wenn sie sich bestätigen, ein geradezu erdrückendes Material gegen Arbore liefern. Wir können Raum mangels halber nicht den ganzen Brief zum Abdruck bringen, der auch hochinteressante Streiflichter auf die politische Haltung einzelner Kreise überhaupt wirft und insbesondere geradezu eine Anklage der russischen Gesandtschaft hier selbst enthält. Was Arbore selbst betrifft, geht aus den Mittheilungen der Herrn Fundescu hervor, daß derselbe mit den panslavistischen Wählern Rumäniens in engem Verkehr stand und auch von der hiesigen russischen Gesandtschaft — Herr Fundescu sagt ausdrücklich Sitrowo — in hohem Maße unterstützt wurde. Welchen Einfluß Arbore „am Hofe des Herrn Sitrowo“ gehabt haben muß, darüber giebt die Thatsache, daß es ihm gelungen ist, den Advokaten bei der russischen Gesandtschaft, Herrn Soimescu, seiner Zeit aus dieser Stellung zu entfernen, eine ungefähre Idee. Herr Fundescu ist vielfach vor Arbore gewarnt worden, sowohl von C. A. Rosetti, als er ihn zum Mitarbeiter seines Blattes aufgenommen hatte, als auch später von J. Veatienu bei Gelegenheit seiner Naturalisirung. Das Interessanteste dabei ist aber jedenfalls, daß Arbore eigentlich Kalle heißt, und daß er später den Namen seiner Mutter angenommen hat. Herr Fundescu hat dies auf seiner Reise in der Schweiz von der berühmten Nihilistin Beca Saffulitsch erfahren, als er mit derselben in Genf zusammengetroffen war. Man sieht, wie sich die Fäden des Netzes, in welches Arbore durch eigene Unvorsichtigkeit gefallen ist, zusammenziehen. Herr Fundescu hat übrigens weitere Details in Aussicht gestellt, so daß grade aus diesem Anlasse so manches dunkle Geheimniß aus der Werkstätte der Panslavisten Rumäniens an's Tageslicht geschafft wird. Man kann dem Herrn Fundescu dafür nur dankbar sein.

**Das rumänische Athenäum**

hat in seiner Sitzung vom 1. Oktober den Vorstand gewählt. Es gingen aus der Wahl hervor: N. Krebulescu, als Präsident, C. Esarcu und B. M. Urechia, als Vicepräsidenten, Gr. Manu, C. J. Statescu, G. Marian, Jonescu-Givu, als Sekretäre, G. Tatarescu, als Kassierer.

**Grundsteinlegung zur Donaubrücke.**

Wie wir bereits gemeldet haben, wird Mittwoch die Grundsteinlegung zum Bau der Brücke über die Donau in Cernavoda stattfinden. Eine Tafel von 140 Gedecken wird durch das Restaurant des Hotels Boulevard beigelegt werden. S. M. der König, welcher der Feierlichkeit beiwohnen wird, begibt sich von da nach Calarashi, woselbst er die Nacht bleibt. Die Einwohner von Calarashi treffen großartige Vorbereitungen zum Empfange S. M.

**Zur Richtigstellung.**

Die hiesige Agentie der D. D. S. G. theilt uns mit, daß die Nachricht wornach bei derselben ein Diebstahl verübt worden sei, unrichtig ist. Hierzu wollen wir bemerken, daß der Diebstahl bei der Firma Kohn & Mittler begangen worden ist. Der Umstand, daß diese Firma die Transportvertretung der D. D. S. G. beßigt, hat zu der Verwechslung Anlaß geboten, welche die Agentie dementirt.

**Unser Turnverein.**

Die Turner sind „keine Freunde von Traurigkeit“, das ist sowohl im Allgemeinen bekannt, als auch in spezieller Anwendung auf unsere Turner. Einen neuen Beweis dafür schicken sie sich an, Sonnabend, den 18. Oktober, zu geben, und zwar in Form eines „Fest-Kommerces“. Wer Gelegenheit gehabt hat, unsere wackeren Turner in ihrem Heim in gemüthlicher „Sitzung“ zu beobachten, der wird zweifellos den Eindruck gewonnen haben, daß dieselben in dieser Beziehung ganz unübertrefflich sind. Mag man sich's also gesagt sein lassen und



nicht versäumen, einen urgemüthlichen Abend zuzubringen.

### Die Gesellschaft „Matbische Xeurim“

zur Bekleidung armer Kinder hat in ihrer jüngsten Vorstandssitzung den Beschluß gefaßt, um die Summe von 800 Lei arme Kinder zu bekleden. Solche, die auf eine derartige Unterstützung Anspruch erheben dürfen, mögen sich mit entsprechenden Wittgesuchen an den aktiven Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Philipp Davidovici, Strada Carol Nr. 45, wenden.

### Wieder Lescinsky.

Am 9. Oktober, 5 Uhr nachmittags, soll Lescinsky auf dem Wege nach Isaccoa, Bezirk Macin, den Kaufmann Elias Ellmann überfallen und ihm zwei Goldstücke und die Taschenuhr abgenommen haben. Am selben Tage, heißt es, habe er auch die Herren Josef Leibovici und Elias Silbermann angefallen und sie der Baarschaft von 12 Francs beraubt.

### Ein brennender Eisenbahnwagen.

Die Reisenden des Predeal-Budapester Sitzuges sahen am 10. d. vor ihrem Zuge ein mächtiges Feuer. Vor dem Sitzuge fuhr ein Lasttrain und in diesem war bei Szolnok ein mit Wolle beladener geschlossener Wagen in Brand gerathen. Zum Glück verlor das Personal nicht die Geistesgegenwart. Da ans Löschen nicht zu denken war, ließ man den Zug halten und koppelte den brennenden Wagen los, den man mit großer Mühe aus den Schienen hob. Natürlich war auch der Sitzzug stehen geblieben und die Insassen waren nun Zeugen des seltenen Schauspielers. Der Wagen verbrannte vollständig, nur die Räder blieben übrig. Der Sitzzug traf statt um 5 Uhr nachmittags kurz vor Mitternacht in Budapest ein.

### Königin Nathalie

hat, wie man der „Presse“ aus Belgrad meldet, ein Memorandum ausarbeiten lassen, welches der im November zusammen tretenden Skupschina überreicht werden soll. Die Königin verlangt in demselben, daß ihre Rechte als Mutter des Königs Alexander genau präzisirt werden, damit sie die Erziehung desselben überwachen könne. Dem Memorandum werden Dokumente beigelegt werden, welche sich auf die königliche Ehescheidung beziehen. Sollte die Skupschina dem Ansuchen der Königin nicht willfahren, so soll angeblich Nathalie Serbien auf immer zu verlassen und sich in Frankreich niederzulassen gedenken.

### Enthüllung des Lessing-Denkmal.

Man meldet aus Berlin, 14. Oktober: Heute um 11 Uhr 45 Minuten ist hier die erhebende Feier der Enthüllung des Lessing-Denkmal im Thiergarten, nahe dem Brandenburger Thor, erfolgt. Dieselbe wurde von Glücklicher Musik unter Direktion Joachim's eingeleitet. Den Glanzpunkt bildete Erich Schmidt's markige, in edlem freiem Vortrage gesprochene Festrede, welche allen Seiten des Lessing'schen Geistes, vor Allem seinem nationalen und humanen Wirken gerecht wurde. Im Namen des Komitees übergab hierauf Landgerichtsrath Lessing das Denkmal dem Ober-Bürgermeister v. Jordanbeck mit dem Wunsche, daß der Geist Lessing'scher Humanität und echter Glaubensfreiheit in Berlin immer eine Stätte finden möge. Jordanbeck erklärte, er übernehme das Denkmal mit dem Gelübniß, die Stadt Berlin werde getreu dem Vermächtnisse Lessing's nach wie vor alle wahre Kultur und Humanität zu fördern suchen, und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Chargirte Studenten legten sodann Kränze vor dem enthüllten Denkmal nieder. In Vertretung des Kaisers war Prinz Friedrich Leopold bei der Enthüllungsfest anwesend; die Regierung war bei derselben durch die Minister Miquel, Gohler und Bötticher, die Armee durch den Grafen Waldersee vertreten.

### Zum Brüsseler Studentenkravall.

von dem wir gestern telegraphisch gemeldet haben, wird des Weiteren aus Brüssel berichtet: Zum erstenmale seit dem Bestande der freien Brüsseler Universität mußte heute die anlässlich des Beginnes des Studienjahres unter dem Vorhänge des Bürgermeisters Vuls im gothischen Rathhause stattgehabte Eröffnungsfeier aufgehoben werden. Die studierende Jugend wollte den diesjährigen Rektor Martin Philippson, Professor der Geschichte, einen Deutschen, nicht zum Worte kommen lassen, weil derselbe mit mehreren seiner Kollegen die öffentliche Vertheidigung einer Doktorthese untersagt hatte, deren Tendenzen im Widerspruche mit den spiritualistischen Krause'schen Theorien des Professors der Philosophie, Thibergien, standen. Dreimal erhob sich Philippson zum Sprechen und mußte jedesmal vor dem Höllelärm sich wieder auf seinen Sessel niederlassen. „Nach Berlin!“ rief man ihm zu, „Demissioniren!“ Der Bürgermeister entschloß sich zuletzt, den Saal durch die Polizei räumen zu lassen, während die Professoren unter den Entrüstungsrufen der studierenden Jugend sich zurückzogen. Es kam zu thatächlichem Widerstande, wobei die Polizisten der Uebermacht weichen mußten. Auf den Befehl des Bürgermeisters wurden einige arretirte Studenten wieder in Freiheit gesetzt. In einer nach diesen Vorgängen stattgehabten Versamm-

lung beschloßen die Studenten, zu strifen, bis der Rektor demissionirt haben würde. Der Vorfall ist höchst peinlich angefaßt der bevorstehenden Gemeinderathswahlen.

### Ein Unglücksfall bei der Prager Karlsbrücke.

Man meldet aus Prag, 13. Oktober: Heute um halb 10 Uhr Vormittags löste sich vom letzten stehen gebliebenen Pfeiler der Karlsbrücke von der Altstadt Seite ein überhängender Schwibbogenrest ab und fiel mit einer solchen Behemung in das Wasser, daß dasselbe in mächtigen Wellen in die Höhe getrieben wurde und die auf dem nächsten Brückenpfeiler arbeitenden Geniesoldaten und Zivilarbeiter in die Moldau mitriß. Hierbei wurden ein k. u. k. Genie-Hauptmann kontusionirt, zwei Geniesoldaten schwer und zwei leicht verletzt; von den Zivilpersonen wurden zwei schwer und neun leicht verletzt. Ein Pionnier-Hauptmann und ein Genie-Lieutenant fielen ebenfalls ins Wasser, ohne aber weiteren Schaden genommen zu haben. — Ein tiefer Riß in den Quadern des fünften Bogens der Karlsbrücke läßt eine neuerliche Abbröckelung befürchten; die beiden Statuen am Rande dieses Bogens erscheinen gefährdet und drohen abzustürzen. Geniesoldaten sind unaufhörlich mit der Hinwegräumung des Schuttes beschäftigt. Der sechste Pfeiler hat sich stark gegen den Altstädter Brückenthurm geneigt, und werden in denselben gegenwärtig Sprenglöcher gebohrt. Der Statthalter und der Polizei-Präsident haben sich in einem Kabine zur Besichtigung der Unglücksstelle begeben.

### Eine Flucht aus Sibirien.

Die „Times“ meldet, daß kürzlich ein auf Lebensdauer nach Sibirien verbannter Russe nach einer mühseligen und gefahrenreichen Flucht aus seinem Exil in London eingetroffen ist. Der Mann heißt Wolkhomsky und ist ein typisches Opfer russischer Willkürherrschaft. Im Jahre 1868 ward er als Student in Moskau zum ersten Mal als politisch Verdächtigter verhaftet. Seine Unschuld stellte sich bald heraus, aber diese erste Verhaftung ward ihm verhängnißvoll fürs ganze Leben. Denn einmal von dem Verdacht der revolutionären Gesinnung behaftet, wurde er immerfort verfolgt; obgleich er mit Erfolg sein Examen machte, wurde ihm das Advokaten-diplom vorenthalten, auch gerieth er wiederholt in Haft, und zwar zumeist auf ungerechtfertigte Denunziationen hin. Zuletzt wurde er 1874 in Odesa wegen Theilnahme an einer geheimen Gesellschaft gefänglich eingezogen; man brachte ihn auf die Peter-Paul-Festung nach Petersburg, wo er mehr als drei Jahre in einer tiefen, finstern Zelle verbrachte. Dann wurde er abgeurtheilt — die Sentenz lautete: Sibirien für Lebensdauer. Elf volle Jahre brachte der Unglückliche in diesem Lande der Schrecken zu, bald in Turalinsk, bald in Tomsk und zuletzt in Irkutsk. Am letzteren Orte entstand in ihm der Voratz, zu entfliehen. Er floh zu Fuß über das Sabloni-Gebirge nach Troitskosamsk, einem Dorfe an der chinesischen Grenze, dann von hier, immer zu Fuß und die Ortschaften meidend, nach Wladivostok, wo er im Hafen einen englischen Segler fand, dessen Kapitän dem Flüchtling Schutz gewährte. An Bord dieses Schiffes kam er nach Japan, dann von hier nach Otaris, wo er dem amerikanischen Schriftsteller Kennan begegnete, den er von Tomsk her kennt. Kennan verschaffte ihm die Mittel für die Weiterreise nach Europa und so erreichte Wolkhomsky London, wo er jetzt in ärmlichen Verhältnissen zwar, aber glücklich ob der wiedergewonnenen Freiheit lebt.

### Eine stürmische Gemeinderathssitzung.

Der Gemeinderath von Capua hielt am Dienstag eine Sitzung ab, um über eine Erhöhung der Fleischsteuer zu berathen. Die Bevölkerung, die jedoch mit dieser Steuererhöhung nicht einverstanden war, begann das Stadthaus zu stürmen und warf Steine in den Rathungssaal. Es kam zum Handgemenge zwischen der Stadtwache und der Bevölkerung, wobei von der ersteren drei verwundet wurden. Es mußte Militär ausrücken, das auf die Menge feuerte und mehrere Personen verwundete. Auch wurden zweiundzwanzig Verhaftungen vorgenommen. Jetzt erst konnten die Stadtväter ihre Berathung wieder aufnehmen.

### Newyorker Arbeiterstatistik.

Der soeben erschienene Bericht des Newyorker Bureaus für Arbeitsstatistik bringt eine Uebersicht der Strikes, Sperrn und Boycotts, die in den Jahren 1885 bis 1889 im Staate New-York stattfanden. Die Gesamtzahl derselben wird auf 9384 angegeben. 62 Prozent davon waren erfolgreich, 37 nicht, der Rest bei Schluß des Berichtes noch in der Schwebe. Bei 41 Prozent war die Lohnfrage die Ursache und darnach Meinungsverschiedenheiten über die Länge der Arbeitszeit. Die Verluste der Arbeiter bezifferten sich auf acht Millionen, der Vorthheil an erhöhtem Lohn aber stellte sich in den fünf Jahren auf achtzehn Millionen Dollars.

### Für Taube.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. Nicholson, Wien, IX., Kolingasse, 4.

### Aus der Welt der Technik.

Den amerikanischen Ingenieuren Crossby und L. Bell zufolge ist die Abschaffung der thierischen Zugkraft bei den Straßenbahnen nur noch eine Zeit- und Geldfrage; für die Technik sei die Sache abgeschlossen und es sei nunmehr an der Zeit, den Feldzug gegen die Lokomotive zu eröffnen. Sobald es eine sehr verkehrreiche Bahn mit schnellen Zügen zu betreiben gilt, sei die in Elektrizitätswerken an der Bahn im Großen erzeugte Elektrizität wohlfeiler und namentlich vortheilhafter, weil sie die Trennung der Züge in einzelne Wagen und somit häufigere Fahrgelegenheiten ermöglicht. Mit Hilfe der Elektrizität und bei noch größerer Verbesserung des Signalwesens ließe sich leicht eine Geschwindigkeit von 160 Kilm. in der Stunde erreichen. Dagegen sei die Elektrizität bei Bahnen mit geringem Verkehr noch nicht am Platze. Den Schnellzug der Zukunft stellt sich Bell wie folgt vor: Vorn sieht ein Elektromotor von 1000 Pferdestärken, dessen Dynamos mit den Achsen der Treibräder direkt verkuppelt sind. Der Elektromotor ist vorn zugespitzt, um den Luftwiderstand besser zu überwinden. Er schleppt nur einen oder zwei elektrisch beleuchtete und geheizte Saalwagen. Dem Elektromotor wird der Strom durch eine Luftleitung oder durch eine dritte Scheine zugeführt. Was die Geschwindigkeit von 160 Kilm. anbelangt, die uns nahezu unerreichtbar vorkommt, so sei daran erinnert, daß die berühmten schottischen Sitzüge es auf gewissen Strecken leicht auf 100—120 Kilometer bringen, und zwar trotz der großen Mängel der Dampflokomotive und des heftigen Stoßens der hin- und hergehenden Theile derselben. Wir dürfen auch nicht übersehen, daß bei den neuerdings von französischen Gesellschaften veranstalteten Wettfahrten zwischen Lokomotiven verschiedener Systeme, die freilich leer fahren, Geschwindigkeiten von 120—144 Kilometer erzielt wurden. Die höchste Leistung wies eine von Flaman gebaute Crampton-Lokomotive mit zwei übereinanderliegenden verbundenen Kesseln auf. Diese Maschine führt einen so großen Wasser- und Kohlenvorrath mit sich, daß sie 392 Kilometer ohne Aufenthalt zurücklegt, nämlich die Strecke Rheims-Delle.

Nachdem der Kanal-Tunnel an der Furcht der Engländer vor einem französischen Einfall gescheitert, tritt der Urheber desselben, Sir Ed. Watkin, mit dem Gedanken eines irisch-englischen Tunnels hervor. Derselbe würde allerdings die Verbindung mit Irland erleichtern und auch die Fahrzeit nach Newyork abkürzen, da die Dampfer von einem Hafen im Westen Irlands abgehen könnten. Leider steht aber dem Plane, von den Posten abgesehen, die sehr große Tiefe des irischen Kanals entgegen, welche sehr lange Zufahrtstunnels bedingen würde. Der Vorschlag kommt wahrscheinlich ebensowenig zur Ausführung wie der sogenannte Passage Mirte des französischen Ingenieurs Barilla. Da die Engländer nun einmal von einem auf britischem Gebiete mündenden Kanal-Tunnel nichts hören wollen und das Brückenprojekt noch größeren Einwendungen begegnet, so bringt Barilla einen Tunnel in Vorschlag, dessen Enden 200 bis 300 Meter von beiden Ufern liegen. Mittels der senkrechten Schächte die zu dessen Bau dienen, und kräftiger Aufzüge würde man dann, je nach der Fahrtrichtung, die Eisenbahnwagen bald in die Tiefe des Tunnels hinunterbefördern, bald auf die Höhe von Landungsstegen heben, welche in Dover wie in Calais ins Meer hineingebaut sind. So hätten die Engländer keinen französischen Einfall zu befürchten. Dem könnten sie einfach durch Zerstörung des Dover-Steges begegnen.

Anscheinend wird es nunmehr mit der Lindenthal'schen Brücke zwischen Newyork und New Jersey Ernst. Dieses Bauwerk wird die Forthbrücke noch bedeutend übertreffen, da die Spannung des Hauptbogens auf 855 Meter, gegen 532 Meter an der Forth, bemessen ist. Außerdem wird die Brücke nicht zwei, sondern zehn Geleise tragen. Dem amerikanischen Brauche gemäß wählte Lindenthal das System der Hängebrücke. Die Bahn sollen vier Kabel von je 1.20 Meter Durchmesser und aus 15.000 Stahldrähten bestehend tragen. Die Thürme aber, welche den Kabeln als Stützpunkte dienen sollen, sind den Kölner Domtürmen an Höhe nahezu gleich. Die Geleise der Lindenthal'schen Brücke münden in einem riesigen zweistöckigen Bahnhofe mitten in der Stadt Newyork. — Die englische Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat nunmehr ein Dampferrettungsboot in Fahrt gesetzt, bei welchem der Grundsatz des Fleischer'schen Hydromotors zur Anwendung gelangt ist. Die Maschine treibt also aus Öffnungen am Rumpfe zwei Wasserstrahlen, durch deren Anprall gegen das relativ stille Kielwasser die Fortbewegung bewirkt wird. Für größere Schiffe eignet sich das System nicht, weil damit nur eine Geschwindigkeit von 14—15 Kilometer zu erzielen ist; bei Rettungsbooten genügt dies aber, zumal man es mit Rudern nie so weit bringt. Es bietet der Schraube gegenüber den Vorthheil, daß die Treibvorrichtung bei bewegter See nie außer Eingriff kommt, weil die Wasserstrahlen aus der Mitte des Bootes nahe dem Kiel ausströmen.



Das Damenkoupee.

Mr. Njag Dribble vom bengalischen Civildienst war einer der schüchternsten Menschen, die man finden kann. Schuld hieran trug zum Theil sein eigener Vater, weil er, ein glühender Verehrer Homers, dem Sohne einen so ungewöhnlichen und durchaus unpassenden Namen gegeben. Den Rest der Verantwortlichkeit für des jungen Njag Schüchternheit, inklusive seiner dünnen Beine, mag seine Frau Mama auf dem Gewissen haben. Allein sie hat ihm zur Entschädigung ein Paar schmachtender brauner Rehagen mit auf die Welt gegeben, wie sie sich in tausend Fällen beim weiblichen Geschlechte höchst wirksam erwiesen haben. Nur schade, daß er ihren sanften Glanz durch ein Paar blauer Brillengläser empfindlich schädigte.

Njag Dribble betete die Frauen an, aber nur auf Distanz. Mit einem weiblichen Wesen eine Konversation zu führen, war für ihn schrecklicher als alle Qualen der Hölle. Unter solchen Umständen begreift man, daß Mr. Dribble, wiewohl manche ostindische Maid ihn um seiner schönen Augen willen, noch mehr aber im Hinblick auf seinen höchst respektablen Gehalt aufmunternd anlächelte, das Leben eines wahren Einsiedlers führte.

Da geschah es eines Tages, daß sich der Richter von Jugpooree (zu diesem Amte war Mr. Njag eben ernannt worden) auf dem Perron des Bahnhofes in Bombay befand, im Begriffe, sich nach seinem neuen Amtssitze zu begeben. Nachdem er den Train zweimal entlang gelaufen, um ein leeres Koupee zu erblicken, glaubte er endlich ein solches gefunden zu haben und wollte gerade einsteigen, als der Kondukteur ihn von rückwärts erfaßte und kräftig vom Trittbrett herabzog, wobei er mit strengem Blick auf die an der Koupeethür angeheftete Tafel wies, auf der mit großen Buchstaben zu lesen stand: Damenkoupee. In demselben Augenblicke entdeckte Mr. Dribble, der hinter seiner blauen Brille ziemlich kurzichtig war, daß das Koupee, in welches er so leichtfertig hatte eindringen wollen, bereits von einer jungen Dame besetzt war, was ihn zur hastigsten Beschleunigung seines Rückzuges anfeuerte. In diesem Momente läutete es zum dritten Male und der Kondukteur stieß den armen Njag in das nächste Koupee desselben Waggons, wo er erschöpft auf den Sitz sank und ein Dankgebet zum Himmel richtete, daß ein gütiges Geschick ihn vor dem zwar nicht beabsichtigten, aber darum nicht minder hassenswerthen Verbrechen bewahrt hatte, in das Damenkoupee einer indischen Eisenbahn einzubringen.

Nach und nach erholte er sich von dem ausgestandenen Schrecken, brachte seine zahlreichen Koffer, Taschen und Decken in Ordnung und nahm endlich als angenehme Reiselektüre einen sehr interessanten Kommentar zum indischen Strafgesetzbuch zur Hand. Und so tief versunken war er in dieses lehrreiche Buch, daß er gar nicht bemerkte, daß die Schiebethür zwischen den beiden Koupées sich infolge des Schüttelns des Waggons ein wenig geöffnet hatte. Als er endlich aufsaß, traf sein Auge den halb schelmisch-lächelnden, halb erschreckten Blick einer wahrhaftig recht hübschen jungen Dame, die, eine Reise-novelle in der Hand, im Nachbarkoupee saß und allem Anscheine nach im Zweifel darüber war, was sie angesichts der geöffneten Schiebethür unternehmen sollte. Mr. Dribble feinerseits geriet in die höchste Verlegenheit. Die Röthe seiner Haare übertrug sich auf sein Antlitz, und der lieblichen Erscheinung den Rücken kehrend, that er, als ob er sie gar nicht gesehen, und machte sich eifrig an seinem Gepäc zu schaffen. Doch der Spigbube wußte bereits ganz genau, daß die junge Dame nicht bloß hübsch, sondern auch von wohlproportionirtem Körperbau war, daß Haar-

löckchen von prächtigstem Goldblond ihr die Stirne umschatteten und daß sie eine Jacke von Seehundsleder trug, was in Indien eine ziemliche Seltenheit war. Nach einer Weile wagte er es, während er sich bückte, um den Schein zu erwecken, als ob er etwas Fallengelassenes aufheben wollte, von unten herauf einen Blick hinüber zu werfen und entdeckte dabei, daß die schon halb offen gewesene Thür wieder zugeschoben worden war. Zugleich vernahm er Laute, die auf ein Haar unterdrücktem Gelächter glichen. Njag wurde daraufhin röther als je zuvor, er fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare, daß sie sich kerzengerade emporrichteten und erlangte dadurch die ausgesprochenste Uebnlichkeit mit einem Kakadu. Die Thür blieb indessen zu und durch die Milchscheibe erkannte er, daß sie auf der anderen Seite mit etwas Blauem besetzt war. Hierdurch in eine ruhigere Stimmung gebracht, wendete sich Mr. Dribble wieder seinem indischen Kodex zu.

Allein jenes blaue Etwas flimmerte ihm unaufhörlich zwischen den Zeilen und setzte ihn außer Stande, seine Lektüre fortzusetzen. Vergebens war er bemüht, seine schönen Augen durch das Waggonfenster hinaus auf die vorüberziehende Gegend zu lenken, immer zog sie eine zwingende Gewalt nach jenem blauen Etwas zurück. Endlich konnte er seine Neugierde nicht mehr bezähmen, er schlich zur Thür hin, legte sein Auge an die schmale, offen gebliebene Ritze, einzig zu dem Zwecke, um zu erforschen, was für ein Produkt menschlicher Erfindungsgabe jenes blaue Etwas sei. Bald hatte er heraus, daß jenes blaue Etwas — ein Damenstrumpf war. Das Blut schoß seinem Njag aus dem Gesichte, er wurde ganz schwach, so daß er nicht einmal die Kraft besaß, das Auge von dem Thürspalt zu entfernen. Allein Damenstrümpfe sind elastisch, und auch der, mit dem wir es hier zu thun haben, dehnte sich, dehnte sich und dehnte sich, bis endlich — der Waggon hatte eben einen heftigen Ruck gemacht — die Thür seinen Halt mehr bot — und da stand der schüchternste Mr. Dribble in der Haltung eines männlichen Ungeheuers, das gierigen Blickes die Geheimnisse der Unschuld erforschen will.

Aber schon in demselben Augenblicke wurde die Thür von drüben mit Heftigkeit wieder zugeschoben und neuerdings besetzt, diesmal mit etwas Gelbem. Man kann sich die Verwirrung unseres vortrefflichen Njag lebhaft vorstellen. Diese Verwirrung war um so größer, als auch er die Thür schließen wollte, bei welchem Versuche seine Finger mit jenen der Unbekannten in eine allerdings nur sehr flüchtige Berührung gekommen waren, die ihm aber trotzdem wie ein elektrischer Schlag durch den ganzen Körper fuhr. Wieder wendete er sich dem Kodex zu — nicht ohne vorher auf zwei seiner Finger einen Kuß gedrückt zu haben. Begreiflicherweise mißglückten die Versuche, sich in das indische Strafgesetzbuch zu vertiefen, diesmal noch gründlicher als zuvor. Nicht lange dauerte es und der würdige Richter von Jugpooree hatte entdeckt, daß das gelbe Etwas nichts anderes war als ein Strumpfbänder. Jeder Zweifel war ausgeschlossen, denn die glänzende Spange war deutlich zu erkennen. Leider sind Strumpfbänder noch elastischer als Strümpfe, und so konnte es nicht fehlen, daß die widerspenstige Schiebethür sich bald wieder zu einer immer breiter werdenden Spalte öffnete.

„Sie ist schüchtern, das arme Ding! gerade wie ich,“ dachte Mr. Dribble; „eine seltene und schätzenswerthe Eigenschaft bei einem Mädchen. Ich will diese unglückliche Thür jetzt selbst festmachen.“

„Was thun Sie da?“ fragte eine sanfte Stimme von der anderen Seite, als Njag sich mit einem vom Koffer losgelösten Riemen an der Thür zu schaffen

machte. Man merkte, daß die Stimme der Fragenden ein wenig zitterte.

„Ich will die Thür-Thür-Thür festbi-binden,“ stotterte Njag, „ha-ha-haben Sie etwas da-dagegen?“

„O, nicht das geringste!“ erwiderte die Stimme trocken.

„Ich bin Mr. D-D-Dribble vom bengalischen Civil-dienst; Sie brauchen keine Angst zu haben,“ sagte er, indem er, etwas muthiger geworden, sich bemühte, durch den Spalt der schönen Nachbarin ansichtig zu werden.

„O, ich habe keine Angst! Ich trage fests einen geladenen Revolver bei mir.“

Diese Antwort erregte durchaus nicht Mr. Dribbles Wohlgefallen.

„Ich bin der Distriktsrichter von Jugpooree“, sagte er mit sanfter Würde.

„Sie fahren nach Jugpooree? Ich auch.“

„Sehr erfreut! . . . Ich wollte, ich könnte die Thür schließen.“

Sie lachte.

„Ich will Ihnen von dieser Seite helfen“, sagte sie. Und ihre Finger kamen wieder in Berührung. Aber je mehr sie sich bemühten, die Thür mit dem Riemen zu fixiren, um so weiter ging sie auseinander.

„Lassen Sie es gut sein“, sagte das Mädchen verbrießlich. „Ich fürchte mich durchaus nicht vor Ihnen.“

Unbekümmert um die nun halb offene Thür griff sie zu ihrer Novelle. Njag that eine Weile, als ob er in seinem Kodex läse.

„Haben Sie etwas zu essen mit?“ fragte er nach einer Pause.

„Kuchen.“

„O, Kuchen! Das ist ja gar nicht nahrhaft. Erlauben Sie, daß ich Ihnen etwas Kompakteres anbiete.“ Dabei zog er unter seinem Sitze einen beträchtlich umfangreichen Korb hervor und schob ihn in das Nachbar-koupee. Die junge Dame machte eine abwehrende Bewegung, doch Njag ließ sich nicht stören in der Auspackung der in dem Korbe aufgestapelten Schätze. Es kamen nach und nach zum Vorschein: eine Gänseleber-patete, ein feiner französischer Wecken und eine Flasche Champagner. Mr. Dribble war vom bengalischen Civil-dienst, daher ein Freund guten Essens.

„Sie sind wahrhaftig zu gütig, allein . . .“

„Bitte, bitte, Sie müssen davon nehmen; Sie sehen ja schon ganz schwach aus!“

Dem Argument konnte sie nicht widerstehen. Njag entorkte die Champagnerflasche und reichte ihr ein Glas des schäumenden Weines.

„Was würde Papa sagen, wenn er mich jetzt sähe!“ sagte sie lächelnd.

„Wer ist Papa?“ fragte Njag schüchtern.

„Oberst Ringlake von der Jugpooree-Reiterei.“

„Wirklich? Ich kenne ihn nicht, denn ich gehe zum ersten Male nach Jugpooree . . . ein neues Amt, wissen Sie . . . noch ein Stückchen Pastete? Einen Bissen!“

Sie aß lachend noch einen Bissen Pastete.

„Bei Miß Stutter — unser Pensionat in Putney — hatten wir nie so gute Pasteten.“

„Ein romantisches Gabelstübchen, nicht war? bemerkte Njag und nahm seine Brille ab, um ein Glas Wein auf seiner Nachbarin Wohl zu leeren.“

„Was für hübsche Augen er hat und was für abschauliche Haare!“ dachte sie, „aber mit Aurolinertinktur kann dem abgeholfen werden.“

Sie wußte das, denn ihr hatte es geholfen.

„Wir werden gute Freunde werden in Jugpooree“,

Beilagen des „Bukarester Tagblatt“.

Die Frau Konsul.

Roman von Silvia Bennet.

Aus dem Dänischen.

(1. Fortsetzung).

Jetzt begann die Orgel zu spielen. Es durchschauerte sie, sie zitterte förmlich. Es war doch zu abscheulich, daß sie sich hier in der Kirche nicht von ihren Gedanken freimachen konnte, sie war sicher schlecht, aber sie wollte doch so gern gut sein, alle Menschen so von Herzen lieben und fests auf guten Wegen wandeln. —

Die Orgeltöne brausten durch die Kirche, erregten und erschütterten diese Kindererven, daß sie gleichsam unter der betäubenden Stärke dieser gewaltigen Laute zitterten, die jeden Winkel wie ein Sturmwind erfüllten, die von den Wölbungen zurückprallten und wie die Wogen der Brandung gegen einander schlugen. Dann sanken die Töne zu klagenden, flehenden Stimmen herab, sie strichen mit leiser Wehmuth über alle die jungen Häupter dahin, so daß sich diese unwillkürlich beugten. Allen Mädchen standen die Augen voller Thränen, sie wußten nicht weshalb, aber sie saßen da und schluchzten hinter ihren geflickten Taschentüchern und hielten krampfhaft ihr Bouquet und ihr Gesangbuch fest.

Nun wurde Alles ringsumher still, todtstill; es verging vielleicht eine Minute. Elisabeth nahm das Taschentuch von den Augen, — gerade vor ihr, auf der Kanzel, stand der Prediger mit gefalteten Händen, die Augen auf das Buch gerichtet, das aufgeschlagen vor ihm auf der mit rothem Sammt überzogenen Brüstung lag. Die langen Falten des Ornat ließen ihn beinahe groß erscheinen, er sah blaß aus und die großen Augen blickten so ernsthaft nieder, während er langsam die Hände nach der Gemeinde ausstreckte.

„Meine geliebten Zuhörer! Wenn wir uns heute hier in Gottes Haus versammeln, so geschieht das, weil dies ein bedeutungsvoller Tag ist, auf den wir lange in Demuth und ernstem Streben hingearbeitet haben.“

Wie streng er heute doch aussah! Gar nicht so gemüthlich wie in den Konfirmationsstunden! Ach Gott, es war zu schrecklich, daß sie nicht aufpassen konnte! Was er eben gesagt hatte?

„Die Jungen sollen uns eine Ermahnung sein, daß wir das sind, was wir hoffen, daß sie einst werden mögen, und wehe uns, wenn wir das nicht sind, wehe ihnen, wenn sie uns täuschen, denn der Herr wird sie verwerfen und es wird ein Wirbelwind über sie kommen, eine vernichtende Hand, ein flammendes Unwetter! —“

Was meinte er nur damit? Wie sollte man eigentlich sein? Ob Gott wirklich böse war auf sie, weil sie so viel an die Geschenke gedacht hatte? —

„Dieser Kinder Glaube, mit dem die jungen, unschuldigen Seelen in das Leben eintreten, den die Eltern bei ihnen gepflegt haben, diese volle Ueberzeugung, welche die

Mütter sie gelehrt und unauslöschlich in ihre Herzen gepflanzt haben, die Ehrfurcht vor dem Höchsten, die Lehre von den Versuchungen dieser Welt und der Strafe im Jenseits, das ist das sichere Schild der Jugend gegen die bösen Mächte, welche sie umgeben.“

Was konnte sie eigentlich von Adam? Die sechs Fragen und Antworten, — ja und dann ein Abendgebet, das die Mutter sie gelehrt hatte, als sie ganz klein war; sie hatte es freilich seit langer Zeit nicht gebetet. Sie entsann sich deutlich, eines Abends, sie war schon ein großes Mädchen, als sie auf den Knien lag und betete und die Hände gefaltet hatte, da hatte sie die Mutter gefragt, weshalb man das eigentlich thue, es sei dem lieben Gott doch sicher einerlei, ob man die Hände falte oder nicht, da hatte die Mutter Mühe gehabt, ihr Sachen zu verbergen, und schließlich hatte sie dann gesagt, daß der liebe Gott sehr böse würde, wenn man die Hände nicht faltete. Von der Zeit an hatte sie es aus reinem Trost unterlassen und dann hatte sie auch gar bald ihr Abendgebet vergessen. —

„Auf daß Ihr dieses Gelübdes eingedenk seid, auf daß Euer Loos hier im Leben nicht Kummer und Elend und einstmals im Jenseits Höllequal und Verdammniß sei! Amen!“

Dann setzte die Orgel wieder ein. Es war wie ein erquickender Regen nach lautem Donnergetöse, und als jetzt der Prediger vor den Konfirmanden steht und die Fragen an sie richtet, ist da kaum einer unter ihnen, welcher fassen kann, wonach er fragt, kaum einer, der sich der wohl-vorbereiteten Antwort erinnert. Mit der strengen Richtermiene steht er da vor ihnen, er verzieht dieselbe nicht, ob-



sagte Mr. Dribble, dessen Schüchternheit das edle Getränk beinahe vertrieben hatte.

„Ich hoffe es . . . aber mein Gott, was ist das? . . .“ Ein heftiger Stoß hatte sie ihrem Reisegefährten beinahe in die Arme geworfen, der darüber so erschrocken, daß ihm die Weinflasche entfiel. Zugleich war die Schiebethür mit einem Knack zugeflogen. Der Train war über einen Riesenochsen gestolpert, der auf den Schienen Siefta hielt. Die Maschine und ein Waggon waren entgleist, sonst aber kein Unglück geschehen. Das Zugpersonal bemühte sich, die erschreckten Passagiere zu beruhigen.

„Um Himmelswillen, der Schaffner wird kommen, und ich bin verloren, wenn er uns beisammen findet!“ rief Miß Ringlake.

„Nengstigen Sie sich nicht, Fräulein“, stammelte er, „ich eile in mein Koupee.“

Er wollte eilen, aber er konnte es nicht. Die vermaledeite Schiebethür war so fest ins Schloß gefallen, daß alle Versuche, sie aufzuschließen, vergeblich blieben.

„Er ist da, der Schaffner, er kommt herein! . . .“, schrie die Miß voll Entsetzen. „Verstecken Sie sich . . . rasch . . . unter den Sitz!“

Mr. Dribble gehorchte ohne Sträuben. Er kroch unter die Sitzbank, wo er seit Jahrzehnten angesammelte Staubmassen in Aufruhr brachte und die dicksten Spinnweben barbarisch zerstörte. Es war die höchste Zeit gewesen.

Er hörte, wie der Schaffner zu der jungen Dame beruhigende Worte sprach; es sei nur ein Ochse gewesen und der Zug werde sich sofort wieder in Bewegung setzen. Was auch geschah.

Langsam kam Ajax' verstörtes Antlitz wieder zum Vorschein. Infolge seiner zusammengekauerten Lage hatte ihn ein Wadenkrampf erfaßt.

„Darf ich hervor?“ fragte er furchtsam. „Nein! Auf keinen Fall! Ich hasse, ich verabscheue Sie!“ Und ihr haßerfüllter Blick bestätigte die Wahrheit dieser Exclamation.

„Was habe ich denn gethan?“ rief er, voll Staunen über die Unbeständigkeit des weiblichen Geschöpfes.

„Was haben Sie nicht gethan? Was hätte der Schaffner sich denken müssen, wenn er Sie hier im Damenkoupee entdeckt hätte!“

„Er hat mich aber nicht entdeckt!“ plaidierte Ajax pfiffig.

„Still!“ Kein Wort weiter! Gehen Sie zurück in Ihr Koupee, durch's Fenster, wenn's anders nicht möglich ist.“ Dabei schüttelte sie ärgerlich das Köpfchen.

„Sind Sie wirklich so erzürnt über mich?“ flehte der bengalische Civildienstbeamte auf Knien und Händen endlich hervorkriechend. „O, Verzeihung!“

„Niemals, und lebte ich tausend Jahre!“ war die Antwort.

„Theure Miß Ringlake, theuerste Miß Ringlake—“ Er sah zu komisch aus, dieser Richter von Jugpooree auf seinen Knien und Händen, daß die Miß nicht anders konnte, als laut über ihn zu lachen.

„Schauen Sie, daß Sie die Thür wieder öffnen, das ist jetzt das wichtigste. Werfen Sie sich, wenn man Sie hier bei mir erwischt, so erhebe ich ein fürchterliches Geschrei und erkläre Sie für einen Attentäter!“

Traurigen Blickes kehrte Ajax sich der verrätherischen Schiebethüre zu und bemühte sich, sie zu öffnen. Sie half ihm mit einer silbernen Gabel. Doch ihre Bemühungen waren vergeblich.

„Wir sind gefangen wie Mäuse in der Falle,“ sagte er.

wohl die Antworten wild und unregelmäßig fallen, sie werden stoßweise gestammelt und prallen ab wie Hagelkörner von einem Dache.

Elisabeth weiß kaum, was da vor sich geht, bis sie den Prediger mit den ausgestreckten Händen dicht vor sich sieht; unwillkürlich beugt sie ihr Haupt. Er steht einen Augenblick regungslos da und flüstert einige nur halbverständliche Worte, Elisabeth begreift nur, daß er sagt: „Vergiß niemals, daß Du das einzige Kind Deiner Eltern bist!“ — es ist ihr, als läge ein unendlicher Tiefinn in diesen Worten, und als der Prediger zum Schluß den Segen über sie spricht, hat sie das Gefühl, als fielen die Worte eines nach dem anderen wie kalte Tropfen auf ihren Scheitel, sie sinkt unter der Last derselben zusammen, wie unter einer Uebermacht, unter etwas unsagbar Schwerm, das sich langsam auf sie herabsenkt. Ganz außer Fassung bricht sie plötzlich in ein hysterisches Weinen aus, aber sie hat noch so viel Selbstbeherrschung, daß sie ihr Taschentuch in den Mund steckt, um nicht laut aufzuschreien.

Alle Konfirmanden weinen, man hörte das laute Schluchzen durch die ganze Kirche, und die Mütter schütteln die Köpfe und sagen zu einander: „Meine Tochter ist so zart, — sie hat so ein leichtbewegliches Herz —“

Der Prediger spricht noch ein kurzes Gebet von der Kanzel, dann leert sich die Kirche allmählig.

Matt und mit verweinten Augen geht Elisabeth am Arme ihres Vaters durch die Kirche. Auf der Rückfahrt lehnt sie sich in die Ecke des Wagens, preßt ihren Kopf hart gegen die Polster und fühlt den dumpfen Schlag des

„Dann bleibt Ihnen nichts übrig, als in den Arrest zu wandern.“

Ein Richter im Arrest! Ein Schauer erfaßte Ajax bei dem Gedanken.

„Sie können ja angeben, ich sei Ihr Mann,“ sagte er einschmeichelnd.

„Ich ziehe es vor, anzugeben, daß Sie ein Räuber sind,“ antwortete sie sarkastisch; „das wird denselben Dienst thun.“

„Aber ich liebe Sie,“ flehte Ajax; „ich liebe Sie . . . seit . . . seit dem Augenblicke, da Sie die Thür mit Ihrem Strum —“

Die Miß wurde so roth wie ihres Bewunderers Haar. Rasch entriß sie ihm die Hand, die er voll Feuer ergriffen hatte.

In diesem Moment machte der Waggon einen neuen Rumppler.

„Himmel! Wieder ein Ochse!“ riefen beide in einem Athem.

Es war aber diesmal kein Ochse. Der Ruck war nur dadurch hervorgerufen, daß der Train beim Einfahren in eine Station einen Weichenwechsel passirt hatte. Weit weniger heftig als der frühere, war er doch stark genug gewesen, um die Schiebethür wieder aus dem Schlosse zu heben und weit zu öffnen. Miß Ringlake dankte ihrem Stern, daß er sie aus einer so peinlichen Situation befreit. Ajax begab sich eiligst in sein Koupee. Wie gemischt aber waren seine Gefühle, als er hörte, wie seine holde Nachbarin den Schaffner herbeirief und ihn aufforderte, die Thür ordentlich zu verschließen.

Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, blieb unserem armen Ajax keine andere Zerstreung als das indische Straßengesetz. Einmal versuchte er es zu klopfen, aber es kam keine Antwort. Traurig und einsam verließ ihm der Rest der Fahrt. Um Mitternacht langte der Zug in Jugpooree an und Mr. Dribble sah einen stattlichen, soldatisch strammen Gentleman seiner holden Reisegefährtin aus dem Waggon helfen, sie umarmen und küssen. Der Gentleman sagte:

„Dienstgeschäfte verhinderten mich, Dich in Bombay abzuholen, Lotta. Aber ich hoffe, es ist Dir nichts passirt während der Reise, Du fuhrst doch im Damenkoupee?“

„Ja, Papa, aber ich hatte doch Angst vor Räubern.“

Ajax fing beim Scheine der Gaslampen einen Blick auf, den sie ihm zugeworfen. Im nächsten Augenblick war sie verschwunden.

Die Reise hatte seltsame Folgen. Der „Einsiedler von Ramungger“, wie man Ajax in seinem letzten Amtsorte genannt hatte, verwandelte sich in den „lustigen Richter von Jugpooree“. Bei allen Unterhaltungen war er zu finden und dem Tanze huldigte er mit Leidenschaft. Seine blauen Brillen hatte er beseitigt und seine dünnen Beine gereichten ihm zum Vortheile — beim Walzen. Und er walzte, so oft sich ihm eine Gelegenheit bot — mit Miß Ringlake. Mama Ringlake war entzückt von ihm.

„So geistvoll, so fein ist er,“ sagte sie, „und so zart.“

„Achtzehnhundert Rupien Monatsgage,“ bemerkte der praktischer angelegte Oberst.

„Aber Aurolin muß er brauchen,“ murmelte Lotta zu sich selbst. Und er brauchte es in der That. Als Mr. und Mrs. Dribble von ihrer Hochzeitsreise nach Jugpooree zurückkehrten, blinkten des glücklichen jungen Ehegatten Haarlocken in goldblonder Farbe. Doch Niemand war darüber verwundert. Das Urtheil der Gesellschaft

blutes in den Schläfen. Dann lehnt sie sich plötzlich an die Schulter der Mutter und bricht von Neuem in Thränen aus, ohne daß sie eigentlich wüßte, weshalb sie weint.

Alles schweigt. Der Vater starrt sie hilflos und verlegen an, und blinzelt dann der Mutter zu.

Endlich räuspert sich diese und sagt in gedämpftem Tone:

„Elisabeth, Du machst Deine Frisur so rauh, — hauche einmal auf Dein Taschentuch und halte es Dir dann vor die Augen, — denke doch an alle Menschen, welche zu uns kommen werden, Du mußt Dich ein wenig zusammennehmen.“

„Kann ich nicht fortbleiben?“ bittet Elisabeth.

„Auf keinen Fall!“ antwortet die Mutter bestimmt.

„Ein junges Mädchen darf keine Schrullen haben; wenn die Leute erst das Geringsste von Einem sagen, dann hängt Einem das während des ganzen Lebens an.“

Elisabeth richtet sich auf, der Kopf ist ihr so schwer, sie fühlt einen stechenden Schmerz in den Schläfen, aber trotzdem hält sie sich tapfer. Das Mädchen, welches an den Wagen gestürzt kommt, erzählt in flüsterndem Tone, daß schon Besuch im Salon ist. Die Mutter ergreift schnell Elisabeth's Hand, gibt ihr ein Glas Wein und eine Tasse starken Kaffee zu trinken und führt sie dann in den Salon.

(Fortsetzung folgt.)

lautete, daß Mann und Frau aus derselben Flasche schöpften. Noch während des Honigmonds gelang es der jungen Frau, ihrem Gatten ein Geheimniß zu entreißen, das er sorgsam bewahrt hatte. Mit einem sentimentalen Seufzer zog Ajax einen Tages — ein gelbes Strumpfband aus dem Busen!

„Ach, wie lange ist es her, seit ich das verloren!“ rief sie.

„Nicht gar so lange,“ antwortete er. „Du verlorst es — in jenem Eisenbahnwaggon.“

## Bunte Chronik.

### Sollen wir die Speisen salzen?

Es ist durchaus noch nicht erwiesen, daß wir nothwendigerweise unsere Speisen salzen müssen, obgleich in allen Säften und Geweben unseres Körpers Kochsalz sich in ziemlicher Menge vorfindet. Verschiedene Indianerstämme Nordamerikas verzehren das Fleisch ohne Salz, aber nicht etwa, weil sie dasselbe nicht kennen, sondern weil ihnen das Wasser fehlt, um den Durst zu löschen, den das Salz hervorruft. Und die Damaras im südwestlichen Afrika nehmen niemals Salz zu sich, und selbst Europäer, welche jene Gegenden bereisen, empfinden den Mangel desselben nicht. Ebenso genießen viele Russen in Sibirien ihre Mahlzeiten ohne ein Körnchen Salz. Weil aber das Kochsalz überall in der Natur vorkommt, auch da, wo kein Salzlager oder Quellen vorhanden sind, so ist es auch in allen unseren Nahrungsmitteln, die wir zu uns nehmen, selbst in der Milch, in einem völlig hinreichenden Maße enthalten. Da das Kochsalz auch einen Bestandtheil des Blutes bei Thieren ausmacht, die nicht direkt Kochsalz fressen, so mag es immerhin ein notwendiger Baustoff unseres Körpers sein, aber damit ist noch nicht bewiesen, daß wir unsere Speisen direkt salzen müssen. Daß das Salzen eine unumgängliche Nothwendigkeit sei, will man auch damit beweisen, daß man im Inneren Afrikas keinen kostbareren Schatz kennt, als das Salz, das dort im Tauschverkehr geradezu die Stelle des Goldes vertritt und mit Gold aufgewogen werde. Diese Thatsache bekundet aber gerade das Gegentheil. Schon Rungo Park berichtet, daß bei den Negerstämmen im Inneren Afrikas der Ausdruck: Er würzt seine Speisen mit Salz, gleichbedeutend sei mit: Er ist ein reicher Mann. Aber selbst Wohlhabende bedienen sich des Salzes nur an besonderen festlichen Tagen. Wenn man aber sieht, wie Leute Jahr aus Jahr ein täglich ihren Schinken noch obenrein mit Salz und Pfeffer traktiren oder ihr gekochtes Schweinefleisch in Salz umwenden und dann verzehren, so ist das übertrieben. Daß wir mit dem Salzen überhaupt des Guten zu viel thun, läßt sich schon an der übergroßen Eile erkennen, aus welcher unser Körper bemüht ist, das Salz wieder los zu werden. Alles, was unser Körper ausscheidet, ist Kochsalzhaltig, sogar der Schweiß und die Thräne. Wenn wir einen förmlichen Hunger nach Kochsalz empfinden, wo wir's entbehren müßten, so ist das nur ein Beweis für die Macht der Gewohnheit und nicht für die Nothwendigkeit des Salzgenusses. Von der unbedingten Nothwendigkeit des Salzgenusses bleibt nichts weiter übrig, als daß es, wie bei den Gewürzen, die Verdauung befördert; und ebenso wie zu viel Gewürz, wirkt auch zu viel Salz schädlich.

### Auf dem Kriegsfuß mit — Fremdwörtern.

Der General von Peterz, Kommandant von Spandau, war eine Art Vorläufer von Papa Brangel, aber seines ungeschminkt soldatischen Wesens halber bei König Friedrich Wilhelm III. sehr beliebt. Mit der deutschen Sprache und noch mehr mit Fremdwörtern stand der General auf gespanntem Fuß. Eines Abends befand er sich auf einem Hofball in Unterhaltung mit dem Könige, als er eine Dame von prachtvollem Wuchs bemerkte, deren Erscheinung den alten Herrn entzückte. „Majestät“, rief er begeistert aus, „sehen Sie nur diesen corpus . . . Donnerwetter . . . delicti!“

### Der „rechte“ Dolch.

Die „Newyorker Staatszeitung“ berichtet unter dem 29. v. M. aus Petersburg, Ont.: Die hiesige Theaterfaison wurde am vergangenen Freitag Abends durch Margareth Mather und deren Gesellschaft mit der Tragödie „Romeo und Julie“ eröffnet. Die Genannte, welche die Rolle der „Julie“ in dem Stücke spielt, berühte bisher immer in der Schlussszene einen für sie angefertigten ungefährlichen Dolch, der ihr jedoch auf irgend eine Weise abhanden kam. Man verschaffte ihr deshalb am Freitag in aller Eile, und da man keinen ungefährlichen auffinden konnte, einen echten Dolch, mit welchem sie in der Schlussszene auftrat. Während des Spieles vergaß die Künstlerin, welcher gefährliche Waffe sie mit sich führte und in der Aufregung führte sie mit dem Instrumente einen Stich nach ihrer Brust, wodurch ihre Kleidung und das Corset durchbohrt wurden. Die Spitze des Dolches drang dann in das Fleisch und glitt, einen Zoll unterhalb des Herzens, an der sechsten Rippe ab. Frau Mather stieß einen unterdrückten Schrei aus, hatte aber Geistesgegenwart genug, den Akt zu Ende zu spielen, bis der Vorhang fiel. Eine Untersuchung ergab dann, daß sie glücklicherweise nur eine leichte Verletzung davongetragen.



# Handel und Verkehr.

Bukarest, 16. Oktober.

## Offizielle Börsenkurse.

**Bukarest, 16. Okt. 6%** Staats-Obligationen 103 1/2, 7% Kurul-Pfandbriefe 103 1/4, 5% Kurale Pfandbriefe 100—, 7% Rübische Pfandbriefe 103 1/4, 5% Rübische Pfandbriefe 97 1/4, 5% perbet. Rente 101 1/2, 5% amort. Rente 101 1/2, 4% Rente 88 1/2, 5% Kommunal-Miete 97—, Rationalbank 1410, Bankbau 123, Banca Romania 352, Nationala 365, Paris Ebed 99.55 Paris 3 Monate 98.90, London Ebed 25.22 1/2, London 3 Monate 24.92 1/2, Wien Ebed 2.19 1/2, Wien 3 Monate 2.17, Berlin Ebed 123.70, Berlin 3 Monate 122.20, Antwerpen Ebed 99.45, Antwerpen 3 Monate 98.75, Aglo 0.00.

**Berlin, Schluß 15. Okt. Napoleon 18.14, 4% rumänische Rente 87.75 5%, Am. rum. Rente 99.70, 3% rumän. Eisenbahnen 101.75, 5% Am. rum. Eisenbahnen 102.20 8%, Dppenheim 102.20, Bukarester Mun.-Anleihe 97.90, Fest Papiercubet 253.50, Distontogefellschaft 223.00, Devis London 20.15, Paris 59.50, Amsterdam 167.65, Wien 175.70, Belgien 80.05, Italien 79.30, 4% neue rum. Rente 88.30**

**Wien, Schluß, 15. Okt. Napoleon 9.07, Türkische Tra 10.37, Silbergulden Papier 100, Papierrent comp. 142.25, Kreditakt. 108.50, Oester. Papierrente 83.30, Goldrente 107.70, Silberner 83.40, Ungar. Goldrente 101.70, Sicht London 114.85, Paris 45.35, Berlin 56.40, Amsterdam 95.00, Belgien 45.35, Ital. Banntoten 45.30**

## Oesterreichisch-Ungarisch-Rumänischer Eisenbahn-Verband. Einführung von Tarifnachträgen.

Am 1. November 1890 treten zum Tarife für den Oesterreichisch-Ungarisch-Rumänischen Eisenbahn-Verband die folgenden Nachträge in Kraft, und zwar: zum Theil II der X., zum Theil III der XI., zum Theil IV der IX. und zum Theil V der IV. Nachtrag. Dieselben enthalten: Die Einführung von Frachtsätzen für den Verkehr mit Liebau, Station der Südnorddeutschen Verbindungsbahn, ferner mit Tepla-Srencsen-Teplitz, Station der priv. Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft; die Aufnahme der Station Grodel in den Ausnahmetarif Nr. 3; eine Zusatzbestimmung zur Nomenklatur des Ausnahmetarifes Nr. 5; die Einführung weiterer Frachtsätze des Ausnahmetarifes 6 für den Verkehr mit Toplez; die Abänderung der Nomenklatur des Ausnahmetarifes Nr. 7; die Aufnahme von mehreren Stationen der rumänischen Eisenbahnen in die Ausnahmetarife Nr. 8, 21, 28 und 31; die Aufnahme von mehreren siebenbürgischen Stationen der königlich ungarischen Staatsbahnen in die Ausnahmetarife Nr. 2, 3 und 6. Nebstdem enthält der Nachtrag IX zum Theile IV noch die Abänderung der speziellen Tarifbestimmungen in Bezug auf die Reexpeditionen-Begünstigung für Getreide u. Transporte.

## Der rumänische Donau-Schiffahrtsdienst.

Der Generaldirektor des Staatsmonopols, Sr. Manu, hat sich mit der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Wien bezüglich der Abtretung eines Schiffes geeinigt. Das erstehende Schiff ist eines der besten der Gesellschaft und faßt 4000 Tonnen. Außerdem sind für die Beförderung des Salzes 4 Schlepps angekauft. Für Beförderungsdienst der Regie hat Herr Manu eine vollständige Flottille bei der Baugesellschaft Mayer in Wien bestellt, für welche bekanntlich die Kosten in der letzten Kammeression bewilligt worden sind. Die Lieferung erfolgt zur Hälfte im nächsten Mai und zur andern Hälfte im Juni. In spätestens 14 Tagen tritt der rumänische Donau-Schiffahrtsdienst in Thätigkeit. Die Eröffnung geschieht in feierlicher Weise in Giurgewo.

## Von der Handelskammer.

Die Handelskammer beschäftigte sich in ihrer vorgestrigen Sitzung mit der Frage des Hausirungswesens und mit den dagegen zu ergreifenden Maßregeln. Die Entscheidung in Bezug auf die Ersetzung des Sekretärs und des Besitzers ist auf Montag verschoben. — Der Domänen- und Handelsminister hat die Handelskammer aufgefordert, ihre Ansicht über ein Gesetzesprojekt, betreffend die Aufzucht der Seidenraupenzucht auszusprechen. In Folge dessen hat die Kammer die Herren Zerenti, N. Popovici und Vintila Kosetti beauftragt, ein solches Gesetz näher zu studiren. Eine zweite Kommission, bestehend aus den Herren Andrei Popovici und V. Kosetti, hat sich über die Einführung von Lehrlingschulen auszusprechen. Zur Lösung der dritten Frage, welche der Handelsminister durch den Vorschlag, Abänderungen an dem Gesetze über den Hausirhandel vorzunehmen, angeregt hat, wurden die Herren Mirea Jonid, N. Popovici und Vintila Kosetti delegirt.

## Zur Geschäftslage in Galatz.

Man schreibt uns aus Galatz unter dem 15. d.: Die Kurzwarenfirma Ad. Graubart & Comp. hat gestern ein Konkordat mit 25 Prozent zahlbar in zwei Raten von 6 und 12 Monaten abgeschlossen. — Die Schuhwarenfirma Rebarbes ist fallit erklärt worden. Die Passiva sollen sich auf 20.000 Franks belaufen. — Seit einigen Tagen zirkuliren Gerüchte über in Sicht befindlichen Falliments. Von einer größeren Firma in der Kurzwarenbranche heißt

es sogar, daß sie schon die Zahlungen mit einem Passivum von 200,000 Franks eingestellt habe. — Das Geschäft im Allgemeinen ist noch immer schlecht und die in Folge der heurigen ziemlich guten Ernte auf das Herbstgeschäft gesetzten Hoffnungen harren noch der Verwirklichung.

## Brailaer Getreide-Markt.

vom 2. Okt. a. St. 1889

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Heckl	Édres Fres.	Heckl	Libre Fres.
2100 Weizen 57—	11.50 Mag.	1030 "	56— 11.50 "
2280 "	58 1/4 11.85 Caic.	2000 "	56— 11.00 Mag.
3100 "	57— 11.70 "	1800 "	55 1/4 8.40 Caic.
1100 Roggen 59—	11.85 Mag.	2700 "	58 1/2 11.90 Mag.
3000 Gerste 50 1/2	7.45 Mag.	3800 "	59 1/2 12.77 Schl.
3500 "	56 1/4 11.50 Caic.	2000 "	60 1/4 12.72 Mag.
1250 Weizen 59—	12.70 Mag.	2700 "	57 1/4 11.90 "
3000 "	60 1/4 12.75 "	2000 "	59 1/4 12.87 "
2310 "	57 1/2 11.50 "	3700 Rul.	59 1/4 12.40 Caic.
900 "	57 1/4 11.40 "	2000 Weizen 58 1/2	11.87 "

## Die Lage des Geldmarktes.

Ganz Europa steht unter dem Drucke höchst schwieriger Geldverhältnisse. In London wird die Situation als ungewöhnlich ernst betrachtet. Die Schwierigkeiten, welche nach der Medio-Liquidation als beseitigt galten, erneuern sich, der Kurs der Konsols fällt in ungewöhnlicher Weise, die Geldknappheit übersteigt beinahe das um diese Jahreszeit sonst übliche Maß, und einzelne Stimmen sprechen sogar von der Gefahr einer Geldkrise. Es steht außer Zweifel, daß diese außerordentlichen Verhältnisse mit der Ueberspekulation in Nordamerika und mit der Krise in Südamerika zusammenhängen. In Berlin hat sich die Situation des Geldmarktes noch verschärft. Der Privat-Eskompte bleibt unverändert bei 5 1/4 Prozent, tägliches Geld kostet 5 Prozent. Auch in Wien hat die Spannung auf dem Geldmarkte einen ganz ungewöhnlichen Grad erreicht. Die Geldknappheit hat heuer schon viele Wochen früher begonnen als in anderen Jahren, und die Zinssätze, welche heute auf dem Geldmarkte vorkommen, sind im vorigen Jahre erst gegen Schluß des Jahres verzeichnet worden.

## Bank für internationale Werthe.

In der nächsten Zeit wird sich in Genf eine neue Trustgesellschaft unter dem Titel „Bank für internationale Werthe“ konstituiren. Die Gründung dieses Institutes, welches ein Aktienkapital von 80 Millionen Francs mit einer Einzahlung von 20 Prozent haben wird, geht von einer Finanzgruppe aus, an deren Spitze die Ottoman-Bank steht und welcher die Mehrzahl der Pariser Banken, ferner die Oesterreichische Länderbank, die Berliner Handelsgesellschaft und vermutlich auch die Deutsche Bank in Berlin angehören werden. Dieses Institut hat den Zweck, auf Grund von Staatswerthen und von staatlich garantirten Werthen Obligationen auszugeben, ähnlich wie dies auch die Banque de Fonds d'Etat in Genf gethan hat. Während indeß das letztgenannte Institut statutarisch seine Thätigkeit auf serbische Werthe beschränkte, soll das neue Institut seine Wirksamkeit auch auf die Titres anderer Staaten ausdehnen. Speziell heißt es, daß eventuell neue serbische und bulgarische Titres, sowie auch eine in Aussicht stehende türkische Anleihe von der Bank für internationale Werthe übernommen werden sollen. Die Banque de Fonds d'Etat dürfte in Liquidation gehen; sie hat einen Theil ihres Besitzes an Staatswerthen bereits früher verkauft und ihre umlaufenden Obligationen zum entsprechenden Theile eingezogen. Ihren restlichen Besitz an serbischen Staatswerthen im Betrage von 30 Millionen Francs hat sie nunmehr an ein Syndikat verkauft, welchem die Ottoman-Bank und andere Pariser Banken, die Länderbank und die Berliner Handelsgesellschaft angehören. Die verkauften Titres sind serbische Eisenbahn-Obligationen der letzten Serie, serbische Agrar-Anleihe und Obri Rente, welche letztere auf der Einnahme aus der Verkehrssteuer basiert ist. Das Syndikat beabsichtigt, diese übernommenen serbischen Titres in Paris zur Emission zu bringen, da sich dort ein günstiger Markt für serbische Titres herausgebildet hat. Die Banque de Fonds d'Etat wird den Rest ihrer umlaufenden Obligationen einberufen und sodann in Liquidation treten. Die Liquidation soll, wie es heißt, für jede mit 1000 Francs eingezahlte Aktie einen Betrag von 1600 Francs ergeben.

## Ein- und Ausfuhrverkehr Serbiens.

Nach der soeben erschienenen statistischen Zusammenstellung bezüglich der Menge und des Werthes des Ein- und Ausfuhrverkehrs Serbiens betrug im Jahre 1889 der Gesamtwert der Einfuhr 34,843,436 Dinar, der der Ausfuhr 39,065,883 Dinar.

bei der Kolonien-Sektion des Ministeriums des Aeußeren zu ernennen ist. — Der Kaiser ordnete ein Schulfest gelegentlich des 90. Geburtstagsfestes des General-Feldmarschalles v. Moltke an.

## Die ungarische Gewehrfabrik. — Verstaatlichung.

B u d a p e s t, 15. Oktober. Die ungarische Gewehrfabrik veröffentlicht ein Communiqué über die mit der Firma Voewe & Comp. in Berlin getroffene Verständigung. Darnach übernimmt die betreffende Firma die Aktiva und Passiva der Fabrik, außer der noch in den Händen der Regierung befindlichen Kaution. — Der Finanzminister hat der Kammer die Gesetzesprojekte bezüglich der Verstaatlichung der ungarischen Nordostbahnlinie und der Errichtung von Krankenhäusern für die Ateliers- und Fabrikarbeiter überreicht.

## Flüchtige Abgeordnete.

Paris, 15. Oktober. „La Presse“ verzeichnet die Nachricht, daß die irländischen Deputirten O'Brien und Dillon in Paris eingetroffen sind.

## Rouvier's Mißerfolg.

Paris, 15. Oktober. Der Präsident der Budgetkommission Perier theilte der Kommission eine seitens Rouvier gemachte Erklärung mit, daß er bereit sei, auch andere Ersparnisse zu machen, selbstverständlich, wenn die anderen Ministerien einer neuen Reduktion beistimmen. Der Berichterstatter Burdeau antwortete, daß die Kommission von vornherein einer Belastung der pharmazeutischen Spezialitäten nicht ungünstig gestimmt ist. — Den Nachrichten einiger Blätter zufolge würde Rouvier seine Demission nur im Falle eines formellen Votums der Kammer geben; außerdem würde sein Austritt keine Ministerkrise hervorrufen, da die übrigen Minister sich nicht mit ihm solidarisch betrachten. „Journal des Debats“ sagt, von der Resolution der Budgetkommission sprechend, daß das Budget des Jahres 1891 bereits eine Ersparniß von über 60 Millionen ausweist und daß weitere Ersparnisse daher nur auf Einbildung beruhen. Die „Republique Francaise“ bezeichnet diese Resolution als eine platonische Demonstration und meint: Die Kammer würde die Belastung pharmazeutischer Spezialitäten der Desorganisation eines öffentlichen Dienstes vorziehen. Andere Blätter glauben, daß der Mißerfolg Rouvier's vis-à-vis der Kommission nachträglich Folgen haben werde.

## England und Italien.

N e a p e l, 15. Oktober. Da der englische Gesandte, Dufferin, verständigt wurde, daß ihm Crispi eine Visite in Sorrente abstatten werde, so beilte er sich, Crispi zuvorzukommen und langte heute Früh in Neapel an, um ihn zu sehen. Der Besuch währte eine Stunde und die zwischen dem Minister und dem Gesandten gewechselten Erklärungen waren die herzlichsten. Diese Zusammenkunft bezeugt von Neuem, daß die Beziehungen zwischen diesen beiden Nationen durch sekundäre Vorkommnisse, welche die Presse beider Länder auf ihren wahren Grund zurückführt, nicht beeinträchtigt werden können.

## Cholera.

K o n s t a n t i n o p e l, 15. Oktober. Da die Cholera in Hamat konstatiert wurde, ist die zehntägige Quarantaine auf Provenienzen aus dem Golfe Alexandrette von Mersine (exchisio) bis nach Beyrouth (exchisio) ausgedehnt worden.

## Zur Lage in Armenien.

K o n s t a n t i n o p e l, 15. Oktober. Dem Gerüchte über Unruhen in Erzerum, woselbst es zwischen den Armeniern und den türkischen Truppen zu einem Handgemenge gekommen sein soll, wird hier kein Glauben geschenkt. In Zeitum ist ein Gendarm getödtet worden.

## Allerlei aus der serbischen Hauptstadt.

B e l g r a d, 15. Oktober. Ein offizielles Communiqué meldet die definitive Lösung der „Schweinefrage“. — Die Bewaffung der Kavallerie mit Canzen ist beendet. — Die Nachricht, daß der Kriegsminister ein Reglement behufs Einführung einer neuen Uniform in der Armee vorgelegt und die Regentschaft dasselbe zurückgewiesen habe, beruht auf Unwahrheit. — Die Regierung gedenkt die Passformalitäten, unter der Bedingung der reciproken Verbindlichkeiten der Nachbarstaaten, aufzuheben. Die serbischen Repräsentanten in Wien, Bukarest, Sofia und Konstantinopel, sind beauftragt in diesem Sinne Vorschläge zu machen.

## Doctor J. Braunstein

Spezialist für

### Hals-, Mund-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

Calea Victoriei 34.

Ordnationsstunde von 11—12 Vorm. u 2—5 Nachm. 899

## Telegramme

### Kaiserliche Anordnungen.

B e r l i n, 15. Oktober. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Kabinettsordre, wornach ein Kolonialrath



Kurs-Bericht vom 16. Oktober u. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various locations including London, Paris, Vienna, and others. Columns include location, rate, and date.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries like the Tisza, Sava, and others.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of recommended hotels and their locations, including Hotel Grand de France, Hotel Loco, etc.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Samstag, den 25. Oktober u. St. 1890

Gröffnungs-Kränzchen

Musik-, Gesangsvorträgen und Tanz im Ephorie-Saale statt.

Verloosung von 400 prächtvollen Spenden und Andenken vom Wiener Sängerbundesfeste.

Beginn 8 1/2 Uhr Abends. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Eintritt für Mitglieder per Person Lei 2, für Gäste per Person Lei 3.

Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet mit Sängergruß ein Der Vorstand.

Ein Lehrjunge,

der die Buchdruckerkunst erlernen will und dazu die gehörigen Kenntnisse besitzt, findet sofort Aufnahme in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Bukarester Turnverein

Sonnabend, den 18. Oktober u. St.

Abends 8 1/2 Uhr in der Turnhalle

Fest-Comers.

Der musikalische Theil des Programms wird von der Kapelle des 1. Genieregiments unter Leitung des Herrn Kapellmeister Kratochvil ausgeführt.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Bukarest, 14. Oktober 1890.

970 2

Der Turnrath.

Gröffnungs-Anzeige.

Ich beehre mich einem p. t. Publikum und meinen verehrten Kunden, mitzutheilen daß ich heute meine auf den Boulevard Nr. 6, Haus Kosman I. Stock verlegte Restauration eröffnet habe.

Indem ich die Versicherung gebe, daß es mein unermüdeliches Streben sein wird, meine Gäste vollauf zufrieden zu stellen, zeichne ich mit der Bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Bukarest, 16./4. Oktober 1890.

Hochachtungsvoll

LABES, Restaurateur.

976 1

Theofil Scheidegger,

Kunstgärtner,

Strada Brezoianu No. 25.

hat stets vorrätzig die feinsten exotischen Pflanzen Blumen in Blüthenstand, Zierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen.

Sträußchen, Bouquets mit eleganten Mauchetten, künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

Bergnügungs-Anzeiger

Restaurant Jacques Labes jr

Boulevard Nr. 6, Haus Kosman I. Stock. - Wiener und französische Küche. - Separate Zimmer stehen zur Verfügung. - Bis nach Schluss der Theater offen

National-Theater.

Donnerstag 16. Okt. Erinnerungen aus Kaukasien von E. Blavet und F. Carré, übersetzt von Brailoin. Grengoire. Von Banville, übersetzt von Costescu.

Café-Restaurant NATIONALA

12, Strada Dómnei 12. Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation. Speisen u. Getränke bester Qualität.

Colosseul Oppler.

Tägliche Variés-Vorstellung. Pilsener-Bier, Wiener Küche, Omnibusverkehr.

Erste Sendung

Märzen-Bier

aus der Aktienbrauerei

Zum Löwenbräu

kommt von heute an zum Ausschank. - Stets frische Prager Schinken vorrätzig bei

Georges Kosman,

Boulevard Academiei 6.

108 948

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan vom 1. Oktober 1890 bis 1. Juni 1891.

Table with train schedules for Bukarest-Jassy, Bukarest-Buzau, Bukarest-Ploest, Buk.-Marasesti, Buk.-Verciorova, Bukarest-Pitesti, Buk.-Giurgiu, Buk.-Fetesti. Columns include route, departure times, and arrival times.

Bemerkung. Der Abzug führt jeden Samstag um 1 Uhr 20 M. von Verciorova ab trifft Abends 11 in Bukarest und Sonntag früh um 7 Uhr 10 Minuten in Giurgiu ein.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanst.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.

XII. Jahrgang 1890/91. XIII. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Aunlauff in Wien.

In einzelnen Heften à 45 Kr. = 85 Pf. zu beziehen. Ganzjährige Pränumeration 5 fl. 50 Kr. = 10 M. incl. Francozusendung. Die „Deutsche Rundschau für Geographie u. Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 1 Franc 15 Centim pro Heft.

A. Hartleben's Verlag, Wien I., Maximilianstr. 8.

Advertisement for Brockhaus' Conversations-Lexikon, Mit Abbildungen und Karten. (Preis à Heft 50 Pf.)



Warnung

für das geehrte Publikum vor unnützer Mehrausgabe bei Anschaffung von Uhren:

Es ist mir gelungen das ganze Waarenlager einer großen Uhren-Fabrik zu einem enorm billigen Preise käuflich an mich zu bringen. Den Nutzen dieses billigen Einkaufens lasse ich wieder meine p. t. Abnehmer (wie nachstehend ersichtlich) genießen:

für 5 fl. 40 kr. erhält man eine prächtige

Remontoir-Uhr, deren Gehäuse aus ewig weiß bleibendem Plaquee besteht Farbe u. Schönheit nie verliert Lei 12.— Dieselbe Uhr feuer- vergolbet „ 13 50 Doppelmantel - Rem., Spinger, Stunden- vorrichtung „ 15.— Silberne Cylinder-Uhren, 8 Rubin, requitrt „ 12.— Silberne Remontoir, f. mgff. Silbergehäuse ein Prachst. „ 18.50 Dreifach gedeckte silberne Remontoir-Uhr, Sa. vonett-Anker, 15 Rub., sehr mass., regul. „ 25.—

Wir machen im Interesse der geehrten Leser darauf aufmerksam, die Bestellungen so schnell und so zahlreich als möglich einzufenden, da seit Menschengedenken eine solch' günstige Gelegenheit, wirklich gute und schöne Uhren zu solch' Spottpreisen anzukaufen, noch nie da war und auch nie wieder vorkommen wird.

Der Verkauf geschieht nur gegen Nachnahme oder bei vorheriger Selbstsendung (nebst 1 Lei 25 Ctms. für Porto) franko, unter Garantie für pünktlichen Gang und event. echtem 12 löth. amtlich punziertem Silber; und muß die Adresse deutlich beigefügt werden.

Uhrenfabriks-Depot M. Kundbakin, Glodengasse 2, Wien.

Wer feine u. gutgeschnittene Herrenkleider zu mässigen Preisen haben will, der wende sich vertrauensvoll an das Herrenkleider-Atelier

CAROL LENGYEL,

Calea Victoriei No. 51, in welchem die feinsten englischen und französischen Stoffe und die neuesten und elegantesten Dessins soeben angekommen sind. 918 15



sind bei Max Fischer Galatz. Strada Mare 29 zu haben Ständiges Lager stets 30 bis 30 Stücke. Notenzahlungen bewilligt. Pianinos werden mietweise in ganz Rumänien 621 ausgeliehen. 39 Illustrirter Preisconrant gratis u. franco.

Atelier Schwarz.

Um Verwechslungen auszuschließen, beehre ich mich einem P. T. Publikum insbesondere aber meiner langjährigen Klientel zu Kenntniß zu bringen, daß sich mein Photographisches Atelier immer noch Calea Mahovei Nr. 42, vis-à-vis von den Kirche Est. Nie befindet. — Dasselbe wurde mit der vorzüglichsten Aparaten und schönsten Decorationen ausgestattet und ist in der angenehmen Lage, jeden Auftrag künstlerisch zu den billigsten Preisen auszuführen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen lebensgroße Bilder nach der Natur oder von kleinen Photographien aufgenommen zum mäßigen Preise von 35—40 Frcs. per Stück.

Sigmund Schwarz, Photograph

920 9

Ein Verkäufer

geübt im Verkaufe von Herrenhüten und Pelzwaaren findet sofort Aufnahme. — Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes. 987 2

H. L. Herscoviciu in Galak

empfehlte sich als Generalagent an der untern Donau für die ung. Escompte- und Wechselbank in Budapest für Schiffbau und Maschinenfabrikationen. 963 2

Für die Eigenth.: Edward Böhmcs.

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Genehmigt durch königliches Dekret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.

Capital: 6.000.000 Frcs.

Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Frcs. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.

Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:

I. Gegen Feuerchäden. II. Gegen Hagelschäden. III. Gegen Transport-Schäden. VI. Auf Baloren. V. Gegen Glasbruch. VI. Auf das Leben des Menschen u. zwar in folgenden Combinationen:

a) Für den Ablebensfall:

Kapitalien mit Betheiligung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Versicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den Erlebensfall:

In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall: 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2 1/2 bis 9 Jahren inclusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen ic.

Bis Ende 1888 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen Schäden im Betrage von circa 10.000.000 Francs bezahlt.

General-Direction:

Strada Dómnei No. 12 Bucarest.

General-Representanz:

Str. Smârdan (Germana) No. 4.

Die reichhaltigste aller Moden-Zeitungen



ist die Illustrirte Frauen-Zeitung

Dieselbe bringt jährlich 24 Doppelheften 24 Moden- u. Unterhaltungs-Nummern mit Beiblättern, in reizvollen farbigen Umschlägen. Die Moden-Nummern sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text

weltans mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 14 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbstanfertigung der Garderobe für Damen und Kinder wie der Leibwäsche überhaupt genügend für den ausgebeutesten Bedarf. — Das Unterhaltungsblatt bringt außer Novellen, einem vielfältigen Feuilleton allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe- und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Städten regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Wirtschaft-

liches, Gärtnerei und Briefmappe, sodann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden und Handarbeiten, endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenblätter, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten u. 8 Extrablätter mit diesen Illustrationen, so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnements-Preis nur 2 M. 50 Pf. Einzelne Hefte kosten 50 Pfennig oder 30 kr. — Die „Große Ausgabe mit allen Kupern“ bringt außerdem jährlich noch 36 große farbige Modenbilder, also jährlich 64 besondere Beilagen, und kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours).

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe- und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Städten regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Wirtschaft-

Unter sehr günstigen Bedingungen

ist das in Gurgewo in der Hauptstraße sehr vortheilhaft gelegene

„HOTEL IMPERIAL“

verbunden mit Restauration aus Familienrücksichten sofort oder von Est. Dumitru an, auf mehrere Jahre zu vermieten. Dasselbst verkehrt die Elite der Gesellschaft von Gurgewo und Umgebung.

Das Hotel ist stylvoll neu erbaut, hat einen großen Saal, der geeignet für Bälle, Hochzeiten und Theatervorstellungen ist. — Ferner ist großer Sommergarten sammt Sommerbühne, Gastzimmer, großer Keller und Eisgrube, alles neu gebaut und hergerichtet und mit den nöthigen Möbeln und Service komfortabel eingerichtet. — Näheres ist täglich beim Eigenthümer daselbst zu erfragen.

C. Josifovits,

906 6

Gurgewo.

Wichtig.

Das Wäsche- und Leinewaren-Geschäft

Strada Lipsceani No. 2,

verkauft alle Waaren bis Est Dumitru, zusammengesetzt aus: Madepolam, Chifon, Strümpfe, Taschentüchern, Handtüchern, Stickerien, Spitzen ic., aller Arten Weißwäsche für Damen mit dem herabgesetzten Preise von 40% und 20,000 Stück Spitzen sind zu jedem Preise verkäuflich. 848 14

Klavier- und Violinunterricht.

Kurse für die Anfangs-, Mittel- und Ausbildungsstufe. — 10 und 15 Frcs. per Monat.

C. Pawlowski,

909 8

Str. Italiana 11.

Die schönste Mode-Zeitung

ist heute

Die Wiener-Mode.

Preis pro Heft 65 Bani. Bestellungen nimmt die Buchhandlung Jg. Herz, Strada Smârdan 18 entgegen. 974 1

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial-Arzt

für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordinationsstunden:

Vorm. von 8—9 u. Nachm. 4—6 Uhr.

Str. Govaci Nr. 14

Agentur.

Man sucht für alle Plätze Rumäniens solide Personen zur Uebernahme einer nutzbringenden Agentur. — Off. sind sub Agentur, an die Agence Havas in Bukarest zu richten. 947 2

Ein älterer routinirter Geschäftsmann,

welcher durch mehrere Jahre als Kommissionär selbstständig war deutsch, rumänisch u. französisch spricht, wünscht eine Stelle als Reisender für Rumänien und Bulgarien bei einem hiesigen oder ausländischen Hause anzunehmen; eventuell als Cassier, Inkassant oder dergleichen Gesf. Offerten sind unter „N. R. 500“, an die Adm. d. Bl. zu richten. 945 5

600 Fr.

jährliche Rente zahlbar am 15 jeden Monats sind mit 1000 Frcs. und 80 Frcs. mit 100 Frcs. zu erlangen Die Einlage wird garantirt. — Zuschriften an J. BRON-DUBOST 210, Faubg S. Denis, Paris erbeten. 982 3

Große Auswahl

von verschiedenen Obstbäumen, lauter edle Sorten auf hohem und gesundem Boden gewachsen, sind billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren beim Eigenthümer des Gartens im Lampengeschäft Calea Victoriei 59. 975 1

K. Knappe.

Mehl-Commissions-Lager

oder Vertretung für Bukarest einer konkurrenzfähigen Mühle gesucht von einem Kaufmanne (Deutschen) mit entsprechenden Fachkenntnissen und besten Referenzen. — Offerte unter „M. 33“, an die Administration dieses Blattes erbeten. 968 2

Große Bauplätze zu verkaufen:

10 Minuten vom Nordbahnhofe am Schienenstrang gelegen. Zu vergeben in größeren oder kleineren Parzellen. Mäßigste Preise von 2 bis 5 Lei der Quadratmeter, je nach Lage des Baugrundes.

Seltene Gelegenheit für Herbstpflanzungen zu verkaufen zu mäßigen

Preisen, etliche 1000 Bäume und Sträucher für Park- und Gartenanlagen: als Akazien, 5 Varietäten. — Ahorn (pflugbar) Milantus Aubépine (Crataegus) Aulnes, Catalpa, Celtis, Birken, Wilde Kastanien, Eichen, Fesvier (Gleditschia) Irènes (verschiedener), echte Kastanie (verschiedene Gattungen), Nussbäume Ormus verschieden, Papeln, Pflaumen, Primpabus, Ptelea, Weiden, Sophora variata ic. ic. zum Preise von 35 bis 60 Frcs. das Hundert, nach Art- Alter 3—5 Jahre, Höhe 1 M. 50 bis 3 Meter. Büsche, blühend groß und verschiedenen Arten von 20 bis 35 Frcs. das Hundert. — Näheres in der Villa Belvedere hinter der Tabakfabrik zu erfragen. 965 2

Druck: Eudorache Eudorescu.

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“